This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Der Heilige Rupert

Der erste Bischof von Baiern von der ersten Hälfte bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts

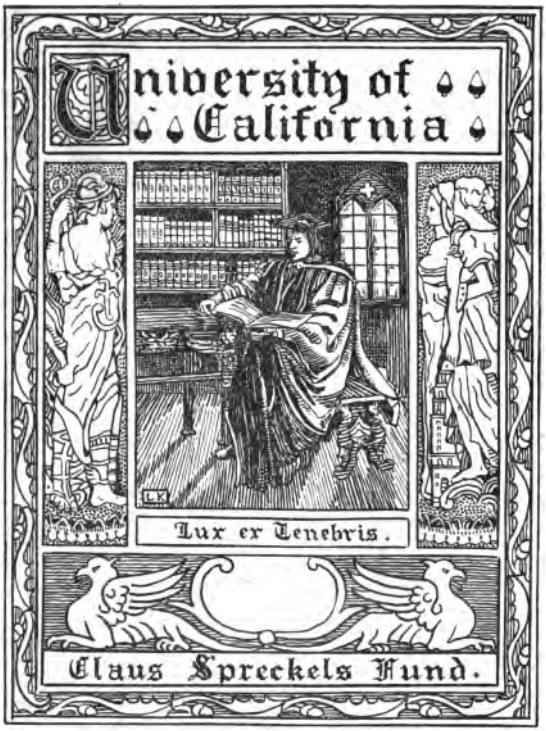
Von

Franz Antnaller,
emeritiertem Professor, k. u. geistlichem Rath

Salzburg, Heinrich Dieter
k. u. k. Hofverlagsbuchhändler
1902.

YC 44592

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der heilige Rupert

Der erste Bischof von Baiern
von der ersten Hälfte bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts

Von

Franz Anthaller,
emeritiertem Professor, k. k. geistlichem Rath

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Salzburg, Heinrich Dieter
k. u. k. Hofverlagsbuchhändler
1902.

Digitized by Google

BX4700
R8A6

SPRECKELS

Inhalts-Verzeichnis.

			Seite
1.	Capitel.	Vorbereitender Theil	3
2.	„	Die religiösen Verhältnisse im Frankenreiche zur Zeit der ersten merovingischen Könige . . .	6
3.	„	Eine kurze Geschichte von dem heiligen Rupert und seiner apostolischen Thätigkeit	13
4.	„	Von den Quellen über das Leben des heiligen Rupert:	
		a) Einheimische	19
		b) Auswärtige	23
5.	„	Eine nothwendige Belehrung betreffend die ältesten Salzburger Schriften über den heiligen Rupert	35
6.	„	Die weiter sich entwickelnde Tradition	42
7.	„	Neue Angriffe gegen die alte kirchliche Tradition über den heiligen Rupert durch die Professoren Mabillon, Resch, Hansiz und Sepp	50
8.	„	Die Behauptung ist eine irrige, dass Childebert I. darum mit dem heiligen Rupert in keine Beziehung gebracht werden kann, weil er nicht König von Austrasien gewesen ist	63
9.	„	Beweis, dass der heilige Rupert unter Childebert I. gelebt hat	68
10.	„	In der Annahme, dass Rupert zur Zeit des Oberkönigs Childebert I. gelebt habe, befindet sich das unentbehrliche Licht, um die bis jetzt so finstere Frage nach dem heiligen Rupert zu erhellen .	74
11.	„	Eine kurze Besprechung der Lebensgeschichte des heiligen Rupert	93
12.	„	Nachwort	95

Digitized by Google

I. Capitel.

Vorbereitender Theil.

Seit meinen ersten Priesterjahren brachte ich der Frage über das wahre Zeitalter des heiligen Rupert ein sehr großes Interesse entgegen.

Ich empfand als geborener Salzburger eine Art von Beschämung in mir, dass unsere so alte und hochberühmte Kirche nicht mehr im Stande sein sollte, die Lebenszeit ihres Gründers mit Sicherheit bestimmen zu können. Man sagte mir: „Wenn nicht in Salzburg selbst oder anderswo ein bis jetzt unbekanntes Schriftstück aufgefunden wird, das nach Einer Seite hin Licht bringt, werden wir in der Sache des heiligen Rupert nie aus der Dunkelheit und den Zweifeln hinauskommen." Bei solchen Reden kam mir immer stärker der Gedanke: „In unserer Zeit haben viele bisher für unlösbar gegoltene geschichtliche Fragen eine glückliche Lösung gefunden. Ich erinnere nur an die Auffindung der alten, aus der Zeit Konstantin des Großen stammenden, von Professor Dr. Tischendorf im Sinai-Kloster entdeckten Bibel; ebenso an die Ausgrabung der alten Stadt Troja durch Schliemann. Bis dahin galt Troja nur als eine Dichtung, seitdem ist es eine Wirklichkeit geworden. Weiters an die aus Ziegeln mit Keilschrift bestehende Bibliothek der babylonischen Könige, in welchen wir einen Einblick in die älteste Geschichte erhalten; an die Entdeckung einer großen Menge von ägyp-

112669

Digitized by Google

tischen Papyrus, durch welche wir so manche für verloren gehaltene Schriften der Alten wieder erhalten haben, u. s. w. Ich sagte mir dann: „Wenn so viele Dinge aufgehellt worden sind, warum sollte die Geschichte des heiligen Rupert nicht auch an das Tageslicht kommen können? Wir haben eine Menge Schriften über den heiligen Rupert, welche bis in das Alterthum zurückgehen, müsste nicht durch Vergleichung und Zusammenfassung derselben neues Licht über die dunkle Frage ausströmen?

Wer nur auf Einen Autor schwört, wer nicht alle kennt und prüft, wer dabei auch nicht mit der Welt- und Kirchen-Geschichte bekannt ist, wird kaum je zu dem erwünschten Ziele kommen. Je mehr ein Autor darüber gelesen und gedacht hat, desto mehr Licht wird ihm aus den todten Buchstaben zu Theil werden.

In dieser Weise will auch ich meine Arbeit beginnen, fortführen und vollenden. Ich glaube fest, dass unser Wollen und Vollbringen von Gott kommt; darum hoffe ich, dass Er, der mir das Wollen gegeben hat, mir auch das Vollbringen geben wird. Auch das Wollen schon ist rühmenswert, aber erst das Vollbringen ist die süße Frucht, die den Autor und alle Welt erquickt. Viele haben Großes begonnen, aber haben es nicht vollenden können. Niemand kann ein begonnenes Werk vollenden, den nicht Gottes Macht erhalten und beschützet hat.

Vielleicht aber denkt Jemand: „Es ist doch eine Anmaßung, dass ein bereits im hohen Alter stehender Mann es noch wagt, sich an einem Kampfe zu betheiligen, den die berühmtesten Gelehrten nicht haben ausfechten können.“

Ich wage diesen Kampf auch nicht aus Hochmut und

Digitized by Google

Selbstüberhebung. Es treibt mich nur das Verlangen, die Sache Christi zu fördern und die Ehre meiner geliebten Salzburger Kirche. Ich komme auch nicht unvorbereitet und ohne Waffen zur Vertheidigung. Ich bin auch auf diesem Kampffelde kein Neuling. Im Jahre 1885 erschien von mir in der Druckerei Oberer zu Salzburg ein Buch von 200 Seiten in Octav unter dem Titel: „Die Geschichte der Rupertusfrage."

Ich habe für dieses Buch, wie schon der Titel zu erkennen gibt, mich in der Rupertus-Literatur bedeutend umgesehen und meine Leser in den Stand gesetzt, sich ein Bild derselben zu verschaffen.

Ohne Scheu gestehe ich zu, dass ich in dem genannten Jahre noch zu wenig in die Tiefe eingedrungen war. Ich bin auch damals durch Arbeiten an Vereinen und als viel in Anspruch genommener Religionslehrer mit Arbeiten derart belastet gewesen, dass mir jetzt mein damaliges keckes Vorgehen Erstaunen verursacht. Ich wollte zum Jubiläum 1882 meine Schrift zu Ehren unseres Apostels erscheinen lassen, und konnte zuletzt doch nicht zur rechten Zeit fertig werden.

Da ich aber schon im neunten Jahre im Pensionsstande mich befinde, habe ich, trotz vieler anderer Arbeiten doch mehr Zeit, meine Rupertus-Studien wieder mit allem Eifer aufzunehmen. Ich habe dieses auch ununterbrochen gethan. Hoffentlich werden sich alle meine Leser und Leserinnen überzeugen, dass ich die Wahrheit gesprochen habe! Ich strebe nach der Wahrheit und will für sie Zeugnis geben.

Digitized by Google

II. Capitel.

Die religiösen Verhältnisse im Frankenreiche zur Zeit der ersten merovingischen Könige.

Aus den letzten Zeiten der Römer wissen wir, dass auf dem Platze der heutigen Stadt Salzburg schon eine Ortschaft mit Namen „Juvavo" bestanden hat. Kaiser Hadrian, der Nachfolger Trajans, der den Römern als der Beste gegolten hat, bereiste seine ganze Regierungszeit hindurch alle Provinzen seines Reiches. Sein Bestreben erstreckte sich vorerst auf die Wehrfähigkeit seines Reiches. Von Italien aus über die Alpen legte er jene festen und sicheren Straßen und Kastelle an, weit in das große Germanien hinein, die nothwendig waren, um die römische Oberherrschaft zu sichern und bleibend zu machen. Auch in Juvavo, an den Übergängen der Alpen und am Beginne der germanischen Ebene, erbaute dieser Kaiser ein Castell mit den nothwendigen Räumlichkeiten für eine zahlreiche Besatzung. Im Laufe der Zeit mag sich, wie auch anderswo, der militärischen Bevölkerung eine nicht militärische angegliedert haben. So entstand eine Provinzstadt der Römer und eine nicht unbedeutende, wie uns die am Bürglstein und sonst an vielen Orten in und um Salzburg gefundenen wertvollen Alterthümer beweisen.

Mit den Römern kamen auch die ersten christlichen Lichtstrahlen in unsere Gegenden. Christliche Soldaten, Beamte, Kaufleute und hie und da einzelne Prediger des Evangeliums machten den Namen und die Lehren Christi hier immer mehr und mehr bekannt. Wir haben aber darüber nur sehr spärliche Nach-

Digitized by Google

richten. Wir wissen nur, dass auch in germanischen Landen das Christenthum mit Bekennerblut getränkt werden musste. Nicht die Bevölkerung befeindete das Christenthum, sondern die heidnische römische Obrigkeit. Als aber die Kaiser selbst das Christenthum angenommen hatten, ging es rasch vorwärts mit der Ausbreitung desselben. Noch zur Zeit, als Constantin lebte, bekannte sich schon die Hälfte der Bevölkerung zum Christenthum, ohne dass es dazu eines Zwanges bedurft hätte. Unter dem Kaiser Theodosius war das Christenthum in der Form der katholischen Kirche schon zur gesetzlichen Geltung gekommen.

Wie in unserem Gebirge ein plötzliches Gewitter die fruchttragenden Felder mit einer dichten Schicht von Sand und Steinen bedeckt, so haben in unseren europäischen Abendländern, vom fünften Jahrhunderte angefangen, heidnische und arianische, d. i. irrgläubige Völker, die bereits blühende christliche Cultur zu Grunde gerichtet; aber nur auf kurze Zeit. Bald sprosste neues Leben, neue christliche Cultur. In Gallien, wo die germanischen Franken sich eine zweite Heimat gegründet hatten, fanden sie eine Menge bedeutender Städte vor, eine zahlreiche katholische Bevölkerung, und einen gebildeten, wohlgeordneten Clerus. Die germanischen Völker unterjochten zwar ihre Vorfahren, aber ließen ihnen den größeren Theil ihres Bodens, wenn sie auch Abgaben und Arbeiten leisten mussten. Die gebildeten römischen Gallier waren den neuen Einwanderern an Bildung weit voraus, und so verschmolzen in kurzer Zeit beide verschiedenen Nationen zu einer neuen, der französischen.

Ähnlich geschah es im ganzen Abendlande. In Italien verschmolzen die Ostgothen und Longobarden mit

Digitized by Google

den Römern zu Italienern, die Westgothen mit den Römern in Hispanien zu Spaniern, die Britten und Angelsachsen zu Engländern, da die römischen Soldaten nach Rom zurückberufen worden waren. Ebenso waren in unseren deutschen Ländern, soweit die Römer hier vorgedrungen waren, auch beim Beginne der Völkerwanderung die Soldaten nach Italien befohlen worden. Es blieben nur wenige zurück, welche auf die Eingewanderten einen kaum merklichen Einfluss übten. Die Deutschen nannten sie Wallchen, d. i. Fremde. So konnten sie ihr deutsches Volksthum unversehrt bewahren: Baiern, deutsche Franken, Sachsen, Thüringer, Hessen u. s. w. — Unter allen diesen eingewanderten Völkern erlangten zuerst die Ostgothen unter ihrem Könige Theodorich die höchste Macht und nach ihnen die Franken. Chlodwig that sich bald unter den Frankenfürsten hervor, räumte seine Gegner aus dem Wege, einigte die Stämme der Franken und dehnte sein Reich über ganz Gallien aus. Nach Theodorichs Tod ließ Chlodwig bald auch den angrenzenden Alamannen, Baiern und Thüringern seine Macht empfinden, so dass sie in festere oder in leichtere Abhängigkeit kamen. Im Jahre 496 nahm nun Chlodwig das katholische Christenthum an samt seinem ganzen Hause und Volke. Er hatte das Christenthum seit seiner Anwesenheit in Gallien kennen gelernt und noch mehr durch seine Frau Chlotilde, die ihn bereits bewogen hatte, seine zwei ersten Prinzen taufen zu lassen.

Die eingewanderten Völker jener Zeit brachten in religiöser Beziehung in ihre neue Heimat entweder das Heidenthum mit sich oder das arianische Christenthum, d. i. sie glaubten zwar an Jesum, als den Heiland der ganzen Menschheit, aber nicht als den menschgewordenen

Digitized by Google

Sohn Gottes. Der Urheber dieser Lehre war der Priester Arius in der berühmten ägyptischen Stadt Alexandrien. Obgleich Christus selbst durch alle seine Lehren und sein ganzes Auftreten sich als den menschgewordenen Sohn Gottes bekannt hat, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; obgleich Petrus, als Haupt aller Apostel, ihn den Sohn des lebendigen Gottes genannt und der Apostel Johannes in dem 1. Capitel seines Evangeliums ihn das ewige Wort genannt hat, welches in der Zeit Mensch geworden ist und unter uns Menschen gewohnt hat; und obwohl seit dem ersten Bestehen des Christenthums alle Christen beteten: Ich glaube an Gott den Vater und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn; — verwarf Arius diese Lehre, weil er der Meinung war, dass man mit derselben nothwendig dahin kommen müsste, statt des Einen, drei Gottheiten annehmen zu müssen. Er war zwar weit davon entfernt, Christus nur einen genialen Menschen zu nennen, er glaubte sogar, dass derselbe an Hoheit und Macht alle Engel übertreffe, aber doch nur ein Geschöpf sei, wenn auch das erste aller Geschöpfe. Nach langen Untersuchungen und Berathungen, entschied sich endlich die katholische Kirche dahin, diese Lehre des Arius zu verwerfen, weil die Eine göttliche Natur ihrem Wesen nach Eins sein und doch in drei Personen bestehen kann, und weil die ganze Lehre Christi von der Erlösung, ohne seine Gottheit, unmöglich werden müsste.

Die damals im Oriente herrschende Philosophie begünstigte diese Ansicht des Arius und die Kaiser Constantius und Valens förderten sie mit geistigen und irdischen Waffen. Diese Kaiser gaben jenen germanischen Völkern, welche im vierten Jahrhundrt in den Bereich ihrer Herrschaft gekommen

Digitized by Google

waren, unter der Bedingung Wohnsitze, wenn sie Arianer werden wollten. So kamen viele Völker vom Heidenthume zum arianischen Christenthume. Zu diesen Völkern gehörten: die Ost- und Westgothen, die Alanen, Vandalen und Burgunder. Dagegen glaubten die Alamannen, Baiern und Franken noch an die nordischen Götter, die nichts Anderes waren, als die gewaltigen und furchtbaren Naturerscheinungen in den nördlichen Ländern, als Personen gedacht. Da verirrte Menschen überhaupt schwerer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, als die ganz Unwissenden, darf es Niemand wundern, dass die heidnischen Franken, Alamannen und Baiern eher zum wahren Christenthum kamen, als die von einem großen Irrthume erfüllten Arianer. Sie hatten die Sitte der von der allgemeinen Kirche Abgefallenen aller Zeiten beibehalten, dass sie die Anhänger der wahren Kirche hassten und verfolgten. Die Geschichte erzählt uns solche Beispiele schon von den Burgundern und Westgothen. Ich erinnere nur an Chilperich und Hermenegild.

Mit der Zeit kamen auch die Arianer zur allgemeinen Kirche zurück, aber erst lange hinter den Heiden.

Ich erwähnte bereits die Geneigtheit des Königs Chlodwig für das Christenthum; aber zur feierlichen Annahme desselben bewog ihn erst der gewaltige Kampf, den er bei Zülpich (Tolpiacum) mit den Alamannen, Baiern und Anderen zu bestehen hatte. Seine Gemahlin, mit welcher er die Gefahr dieses Kampfes besprochen, hatte ihn gemahnt, im Falle einer großen Gefahr den Gott der Christen anzurufen und ihm dann gewissen Sieg versprochen. Es kam wirklich also. Der Kampf wurde gewaltig, der Sieg neigte sich seinen Feinden zu und Alles schien verloren. Da ge-

Digitized by Google

dachte er der erhaltenen Mahnung, rief mit lauter Stimme mitten im Schlachtgewirre Christus den Herrn an um seine Hilfe. Von dem Augenblicke an wendete sich Alles zu seinem Gunsten und sein entscheidender Sieg wurde offenbar. Dieser Sieg war Chlodwig der unfehlbare Beweis, dass Christus göttlicher Natur und dass seine Religion die wahre sei. Er hielt treu sein Versprechen, ließ sich im Christenthume unterrichten und zu Weihnachten in Rheims vom Bischofe Remigius taufen. Das Volk und seine Großen folgten seinem Beispiele.

Seine Taufe war nicht eine That der Politik, sondern innerer Überzeugung. Seine Frau war die Tochter des burgundischen Prinzen Chilperich, der seines katholischen Glaubens wegen sammt seiner Gemahlin von seinem eigenen Bruder, dem Könige Gundobald (Weltgeschichte von Dr. Weiß, III. Band, S. 641) getödtet worden war. So hatten von der Mutter ihre vier zur Regierung gekommenen Söhne einen festen katholischen Glauben in ihr Inneres aufgenommen. Sie alle hatten einen Eifer für den Glauben, wie wir ihn bei den späteren merovingischen Königen nicht mehr finden. Die königliche Familie gerieth später in Ausschweifungen und in innere Zerrissenheit durch zwei kämpfende Frauen. Freilich verwandelten sich Chlodwig und seine Söhne aus gewaltthätigen und grausamen Menschen nicht gleich in sanfte Lämmer, aber es war ihnen mit ihrem Glauben ernst. Der Weg von dem Glauben bis zur Vollbringung der Werke des Glaubens ist jedoch ein langer und mühsamer. Wir erfahren diese Wahrheiten alle an uns selbst, wenn es uns jemals ernstlich zu thun gewesen ist um die Erfüllung der christlichen Sittenlehren. Wir gegenwärtig

Digitized by Google

Lebenden haben ein großes Wissen erreicht, wir sind im Christenthume erzogen worden, christliche Cultur umgibt uns, und doch wie weit sind wir noch entfernt von der wirklichen Nächstenliebe? Ich will keine weiteren Punkte berühren. — Wir können darum die ersten merovingischen Könige nicht so strenge beurteilen, wenn z. B. Chlodwig einen Soldaten mit dem Schwerte niederhaut einer Kleinigkeit wegen, oder wenn Childebert und Clotar ihre Neffen, gegen den Willen der Großmutter, niederstechen, um sich ihrer Erbschaft zu bemächtigen. Wenn auch bereits Christen, waren sie doch innerlich noch Barbaren geblieben. Selbst die so fromme Königin Clothilde, von welcher der französische Geschichtschreiber Gregor von Tours erzählt, III. Buch, 18, „dass sie nach der Ermordung ihrer Enkel nicht mehr wie eine Königin, sondern wie eine Magd im Kloster zu Tours lebte, nie müde, Almosen zu geben und zu beten († 545), doch ihre Söhne aufforderte, den grausamen Tod ihrer frommen Eltern an den arianischen Burgundern zu rächen. Sie sagte ihnen: „Rächet klug und tapfer den Tod meines Vaters und meiner Mutter“ (l. c. III, 5—7). Dies genügte, dass Childebert und Clotar hingingen, die Burgunder besiegten und ihrer Herrschaft unterwarfen. Diese mussten nun auch den katholischen Glauben annehmen. Da der älteste Bruder Theodorich zu der gleichen Zeit Thüringen eroberte, die Westgothen besiegte und dessen Sohn Theodebert an Kaiser Justinian schreiben konnte: „Mit Gottes Zulassung hat sich unsere Herrschaft donauabwärts ausgedehnt bis Pannonien und bis an die Gestade des Oceans“ (Weltgeschichte des Dr. Johann Baptist von Weiß, III. Bd., S. 729, Note 3), muss jeder denkende Leser daraus erkennen, dass die Macht der Franken als eine gewaltige in der ganzen bekannten Welt

Digitized by Google

besprochen worden ist, und ebenso ihre Hingebung an die Religion Christi und seine Kirche. Alles fürchtete sich vor ihnen und Alles beugte sich vor Christus, der seine treuen Anhänger offenbar beschützte und von Sieg zu Sieg führte. Aus diesen Thatsachen folgt mit Nothwendigkeit, dass alle den Franken benachbarten Völker auf Christus mit Ehrfurcht schauten und nach jener Religion trachteten, welche den Franken diesen großen Schutz der Gottheit gebracht hat.

Bei Betrachtung dieser Verhältnisse zur Zeit der ersten Merovinger Könige entstand in mir eine stets wachsende Überzeugung, dass Rupert auch zu dieser und keiner anderen Zeit gelebt und die Baiern zum Christenthume bekehrt haben könne. Ich habe gerade jetzt schon im Anfange diese Thatsache ausführlicher besprochen, weil ich sie für besonders wichtig halte. Wie ich meine, kann sie nicht genug betont werden, weil mit ihrer Annahme sich wie von selbst ergibt, dass der heilige Rupert im sechsten Jahrhundert in Baiern gewirkt haben müsse.

III. Capitel.

Eine kurze Geschichte von dem heiligen Rupert und seiner apostolischen Thätigkeit.

Derselbe wurde unter einem Frankenkönige mit Namen Childebert, durch einen Baiernherzog Theodo, von Worms, wo er damals Bischof war, in dessen Residenz berufen, um ihn und sein Volk in die Kirche Christi einzuführen. Rupert gab dieser Bitte Gehör, und bekehrte den Herzog und sein Volk. Dieser drang nun fortwährend in seinen Apostel, dass er im Lande bleibe und da seinen bleibenden Bischofsstuhl errichte. Rupert wollte das zuerst nicht, sondern be-

Digitized by Google

hielt sich die Entscheidung über dieses Verlangen bis nach seiner Rückkunft von einer vorzunehmenden Missionsreise im ganzen Lande vor. Dann willigte er endlich ein, und der darüber erfreute Herzog ließ ihm volle Freiheit, diesen Ort zu bestimmen. Rupert wählte weder Regensburg, noch Lorch, sondern einen kleinen Ort am südlichen Ufer des Sees Wallarium, der von der alsbald neugebauten Kirche den Namen „Seekirchen" erhielt. In dem Kirchenverzeichnisse des Indiculus Arnonis wird sie unter dem Namen: „Ecclesia ad See", als die älteste aller Kirchen bezeichnet. Als aber der Heilige bald darauf von den Ruinen einer römischen Stadt mit Namen Juvavo hörte und sich von der Naturschönheit und Tauglichkeit des Platzes überzeugt hatte, stimmte der Herzog auch diesem Wunsche bei und stattete den Ort ebenfalls reichlich mit dem aus, was zur Erhaltung eines Bisthums nothwendig ist. (Vita primigenia: Theodo dedit in latitudine et longitudine duas lengas.)

Zuerst baute Rupert demnach eine schöne Kirche (formosam ecclesiam) und auch Wohnungen für seine Geistlichen. Nachdem die nothwendigen kirchlichen Einrichtungen getroffen waren, kehrte er in seine alte Heimat zurück, ordnete seine kirchlichen und politischen Verhältnisse und warb in seiner früheren Diözese die ihm nothwendigen Missionsgehilfen. Mit diesen neuen Kräften kehrte er nach Baiern zurück, um in diesem Lande sein Leben lang sich der Ausbreitung und Befestigung des katholischen Glaubens zu widmen. Er erreichte ein hohes Alter, überlebte den frommen Herzog Theodo, und fand in dem, seinem Vater folgendem, ebenso religionsfreundlichen Sohne Theodebert, die gleiche Stütze. Bei zunehmender Altersschwäche sorgte er vor allem für die Dauer seiner apostolischen Ar-

Digitized by Google

beiten. Er hat sich im Kloster St. Peter eine Schule zur Heranbildung seines Clerus eingerichtet, durch das ganze Land eine Menge von kleinen Klöstern, die er Zellen nannte, errichtet, mit den dazu gehörenden Kirchen, überall die würdigsten Männer an die Spitze gestellt und seiner Frömmigkeit entsprechend, die kostbare Pflanzung in voller Seelenruhe (in pace) dem Schutze des Gottmenschen übergeben, dessen Dienste er sein ganzes Leben geweiht hatte. Er starb an seinem Bischofssitze in der von ihm gegründeten Stadt Salzburg und wurde in seiner Kirche begraben. Das Volk achtete sein Grab als das eines Heiligen, bis sein achter Nachfolger, Bischof Virgil (octavus ab illo) nach c. 24 der breves notitiae, seine Reliquien mit Ausnahme eines kleinen Theiles im Jahre 767 in die von ihm erbaute neue Domkirche übertrug und am Hochaltare beisetzte. Dort befinden sich dieselben noch heute in einem vom Erzbischof Paris, Grafen von Lodron, besorgten kostbaren Schreine. — Wie das citierte Capitel weiter bemerkt, hat der 22. salzburgische Bischof und 12. Erzbischof Hartwik, Graf von Sponheim (991—1023) den heiligen Leib nach der unter ihm wieder gebauten und geweihten Domkirche am 24. September (octavo Kalendis Octobris) auf das Neue beigesetzt und mit Zustimmung aller Salzburger Bischöfe (per totum episcopatum) verordnet, dass von nun das Fest des hl. Patrones nicht mehr am 27. März (VI. Calendas Aprilis) wie bisher, sondern wegen der häufig dort einfallenden Fastenzeit, VII. Calendas Octobris, 24. September, gefeiert werden solle.

Dieser Zeit des hl. Rupert fehlte etwas, was uns vor vielen Irrthümern bewahrt. Man hatte damals keine bestimmte Zeitrechnung. Wir rechnen unsere Jahre von der Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Die Römer

Digitized by Google

rechneten von der Erbauung der Stadt Rom, die Griechen nach Olympiaden, das Buch der Makkäer nach den Jahren des Reiches Alexander des Großen.

Unsere Zeitrechnung stammt von einem Mönche Dionysius dem Winzigen (exiguus), einem geborenen Skythen, der in einem Kloster Roms gelebt hat, und zwischen 550—560 gestorben ist. Es versteht sich von selbst, dass man in Baiern im sechsten und siebenten Jahrhunderte von dieser Berechnungsweise noch nichts wissen konnte. Sie kommt erst im neunten Jahrhunderte hie und da vor, und kam erst im eilften in den allgemeinen Gebrauch. Wären nicht bald nach Ruperts Tode kriegerische und rohe Zeiten gekommen, so würde die Überlieferung über die Lebenszeit Ruperts sich gewiss erhalten haben. Aber so kamen durch längere Zeit fortdauernde wilde Einfälle der Slaven, denen erst der Frankenkönig Dagobert der Erste (628—638) ein Ende gemacht hat. Unter ihm wurden auch die Gesetze der Franken, Alomannen und Baiern vollständig christianisiert. In den brevibus notitiis wird im c. II. dieser Einfälle in bestimmtester Weise erwähnt. Es wird gesagt, dass die Cella in Bischofshofen durch die Einfälle der Slaven und grausamen Heiden zerstört worden und durch viele Zeiten verwüstet geblieben sei. Es scheint aber noch, dass einige Zeit nach Ruperts Tod eine feindliche Stimmung in Baiern gegen das Christenthum selbst aufgekommen sei. Fast in allen Ländern sieht man, dass nach der ersten Pflanzung des Christenthums, eine vorübergehende Feindseligkeit gegen dasselbe eingetreten ist. Wenigstens hat hier die erste Begeisterung aufgehört.

So blieb es bis auf die Zeit Odilo's und Thassilo's. Wäre diese Ansicht nicht richtig, so wäre die Thatsache ganz

Digitized by Google

unerklärlich, dass zur Zeit Virgils die Ruinen von Bischofshofen noch nicht weggeräumt waren. Wir wissen auch gewiss, dass Herzog Odilo sich gegen seinen König empört hatte, im Frankenreiche längere Zeit als Gefangener weilen musste und nur durch die Gnade des mächtigen Hausmeiers Pipin, dessen Schwester er zur Frau genommen hatte, in sein Baiernland, wenn auch nur mit einigen Beschränkungen, zurückkehren konnte. Jedenfalls scheint Odilo von seiner Gefangenschaft frömmer zurückgekommen zu sein, als er früher gewesen ist. (Siehe die Aufschrift des sechsten Capitels der breves notitiae: Odilo dux habuit sororem Pippini regis Hiltrud, ex quibus natus est Thassilo dux piissimus.) Wir finden Odilo auch in dieser Zeit als großen kirchlichen Wohlthäter, ebenso wie seinen Sohn Thassilo, den Gründer von Mattsee, Mondsee und Kremsmünster.

Diese Umstände mußten nothwendig die Folge mit sich führen, dass die Salzburger Geistlichen in ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis zurückgingen. Dazu müssen wir noch annehmen, dass längere Zeit sich wenige Mönche werden im Kloster befunden haben, dass mit den auswärtigen Bischöfen Johannes, Virgil und Arno, der zwar ein geborener Baier gewesen sein soll, aber durch weitentfernte und lange Abwesenheit seiner Heimat fremd geworden ist, auch so manche fremde Mönche in Salzburg Einfluss bekommen haben, die der bairischen Geschichte wenig Interesse entgegenbrachten. So verwischte sich allmählich die erste Tradition über die Lebenszeit des heiligen Rupert, und man wusste zuletzt nur mehr mit Sicherheit, dass derselbe am 27. März gestorben sei in einem Jahre, in dem dieser Tag mit dem jährlichen Osterfeste zusammen gefallen ist.

Der wohlunterrichtete und geistig begabte Bischof Virgil

Digitized by Google

hatte am Ende der vergangenen traurigen Zeit seine ganze Aufmerksamkeit dahin zu richten, die herabgekommenen und verlorenen Kirchengüter wieder zu sammeln, weil ohne deren Besitz jeder Aufschwung des christlichen Lebens mit den größten Hindernissen zu kämpfen haben musste. Er übergab die Ordnung seines Archives dem Diakon Johannes, der, auch wenig bekannt in der bairischen Geschichte, in den Irrthum verfiel, dass es nur die Herzoge: Theodo, Theodebert, Hugibert, Odilo und Thassilo in Baiern gegeben habe. Deren Namen und Schenkungen fand er aufgeschrieben in einzelnen Schenkungsbriefen und so formte er seine Geschichte, und suchte in dieselbe Einheit zu bringen. Arno's Diakon, Benedikt, hielt sich an die Aufschreibungen seines Vorgehers Johannes und so war in die Tradition eine unvertilgliche Verwirrung gekommen. Man achtete im Kloster selbst wenig auf diese Schriften aus der Zeit Virgils. Schon der Erzbischof Adalwin in seiner Geschichte der Karantanen und Avaren und deren Bekehrung, hat sich dieser Ansicht entgegen gestellt, da er mit dieser Schrift die älteste Lebensgeschichte Ruperts und das Verzeichnis der Bischöfe und der regierenden Äbte des Salzburger bischöflichen Sitzes vereinigt hat. Von dem zwölften Jahrhundert angefangen haben die Geistlichen St. Peters viel nachgedacht über diese Frage, sind viel angefeindet worden, haben aber stets sie bis auf die neueste Zeit die Ansicht als die älteste Überlieferung festgehalten, dass der hl. Rupert schon im sechsten Jahrhundert seine apostolische Thätigkeit begonnen habe.

Mir scheint, dass die St. Peterschen Gelehrten ihre Sache zu wenig gründlich vertheidigt haben, aber in der Hauptsache stimme ich ihnen zu. Es ist nun Zeit, dass ich

Digitized by Google

meine Beweise in Reih und Glied aufmarschieren und in Thätigkeit treten lasse. Bevor ich den Kampf beginne, halte ich für unbedingt nothwendig, meine geehrten Leser mit den Quellen und ihrem Werte bekannt zu machen.

IV. Capitel.

Von den Quellen über das Leben des heiligen Rupert.

Weil ich wünsche, dass meine Leser sich selbst ein Urtheil in der Sache unseres Heiligen sollen bilden können, bin ich genöthigt, auch über die vorhandenen geschichtlichen Quellen ausführlicher zu sprechen.

Ich theile vorerst diese Quellen in einheimische und auswärtige.

Einheimische nenne ich jene Schriften über Rupert, die in der Kirche Salzburg selbst verfasst worden sind und noch zum größten Theile im Archive des Klosters St. Peter, wenigstens in Abschriften vorhanden sind. Von allen diesen ist gegenwärtig nur eine einzige in der Urschrift vorhanden, „das Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter" aus dem achten Jahrhundert, der Zeit des Bischof Virgil. Es sind aber auf Pergament geschriebene Abschriften zahlreich vorhanden, die zuerst im Kloster, später aber nach der Trennung des Bisthums vom Kloster unter Erzbischof Konrad, Grafen von Abensberg (1110), in dem Archive des Domcapitels aufbewahrt worden, von da in die Hofbibliotheken in Wien und München gekommen und dort zu finden sind. Viele dieser Abschriften hat schon der Jesuit und Professor an der bairischen Universität zu Ingolstadt, Heinrich Kanisius, gesammelt unter dem Titel: Lectiones antiquae, 1725 zu Amsterdam. 4 Bände, Folio. Ich habe

Digitized by Google

die durch Basnage verbesserte Ausgabe dieses Werkes vor mir gehabt. Später haben Hansiz in seiner „Germania sacra“ und Perz in seiner Sammlung der deutschen Denkmäler (Monumenta Germaniae) diese Schriften der Zukunft aufbewahrt. Auch die Geschichtschreiber der Salzburger Geschichte, die drei Brüder Mezger und die neueste Chronik des alten Klosters St. Peter (Chronicon novissimum antiquissimi monasterii ad s. Petrum) haben die alten Quellen wieder neu gesammelt und auf ihren Wert geprüft.

Im Jahre 1784 hat der geheime Rath und Hofrathsdirector in Salzburg, Franz Thaddäus von Kleimayrn in der Hof- und akademischen Waisenhausbuchhandlung seine „Nachrichten von dem Zustande der Gegenden und der Stadt Juvavia während und nach der Beherrschung durch die Römer bis zur Ankunft des heiligen Rupert und dessen Verwandlung in das heutige Salzburg“ erscheinen lassen.

Zur Beleuchtung seiner Darstellung und Begründung hat Kleimayrn seiner Juvavia einen diplomatischen Anhang beigefügt, in dem er verschiedene schriftliche Denkmale und Urkunden vom fünften bis elften Jahrhundert hat abdrucken lassen, theils aus dem Kloster St. Peter entnommene, theils anders woher.

Weil Kleimayrn ein fleißiger, ruhig denkender und wohl unterrichteter salzburgischer Forscher gewesen ist und noch als solcher gilt, will ich die den heiligen Rupert betreffenden Salzburger Acten seiner Juvavia entnehmen.

Besser würde es freilich sein, wenn ich die von dem Vereine für Salzburger Landeskunde veranlasste, unterstützte und durch den hochwürdigsten Abt des Stiftes St. Peter bereits begonnene Gesammtausgabe aller dortigen Urkunden

Digitized by Google

und geschichtlichen Quellen bis zur vollendeten Ausgabe hätte erwarten können. Allein mein hohes Alter erlaubt kein Zuwarten, wenn ich nicht selbst Ursache werden soll, dass mein Verlangen, selbst über den heiligen Rupert zu schreiben, zur Unmöglichkeit werde.

Ich entnehme demnach die Quellen für die Geschichte des heiligen Rupert der Kleimayrnschen Juvavia, diplomatischer Anhang, S. 7—19. Ich bringe sie auch in der daselbst beliebten Ordnung.

Nr. I. De introitu s. Ruperti, gewöhnlich die vita primigenia genannt, d. i. die älteste und ursprüngliche Lebensgeschichte genannt.

Außer dieser im höchsten Ansehen stehenden Lebensgeschichte enthalten die salzburgischen Archive noch drei andere Lebensgeschichten des heiligen Rupert, von denen zwei nur kürzere Wiederholungen der ältesten sind, die dritte aber erst aus dem fünfzehnten Jahrh. stammt und als wenig glaubwürdig gilt.

Nr. II. Das Verzeichnis der Bischöfe und Äbte des Salzburgischen Bischofssitzes. (Catalogus episcoporum sive Abbatum ejusdem sedis juvavensis.) S. 9.

Diese beiden ersten Quellen hat Kleimayrn einem auf Pergament geschriebenen Kodex des ältesten Domcapitels entnommen.

Nr. III. Urkunde über die ältesten Stiftungsgüter der Kirche Salzburg durch Bischof Arno veranstaltet. S. 18—30. Zusammengestellt 798. (Anno dcc. LXXXXVIII. congestum.)

Nr. IV. Kurze Nachrichten über die Gründung der Kirche oder des Bischofssitzes an dem Orte, der Juvavo und gewöhnlich Salzburg genannt wird. (Breves notitiae de constructione ecclesiae sive sedis episco-

Digitized by Google

patus in loco, qui dicitur Invavo, quod dicitur vulgo Salzburg super Fluvium Ivarum.)

Diese Schrift steht l. c. S. 30—48 und ist ebenfalls einem St. Peterschen Pergamente entnommen.

Nr. V. Der Brief des Papstes Leo III. an die Bischöfe des Baiernlandes, wegen der dem Salzburger Bischofe Arno und seinen rechtmäßigen Nachfolgern verliehenen Metropolitangewalt mit dem erzbischöflichen Pallium, auf ihre eigenen Bitten und den Befehl des Königs Karl. Ebendaselbst S. 51.

Nr. VI. Das Verbrüderungsbuch des Klosters St. Peter.

Dasselbe hat Kleimayrn selbstverständlich nicht gebracht, weil es für sich allein ein großes Buch ausmacht. Dasselbe stammt aus der Zeit des Bischofs Virgil, der in ihm zuerst als lebend und dann als verstorben erscheint. Virgil muß dieses Buch also während seines Lebens eingeführt haben. Dasselbe umfasst die mit dem Kloster im Gebete verbundenen Männer und Frauen vom achten bis dreizehnten Jahrhundert. Zuerst sind die Lebenden und dann die Verstorbenen eingeschrieben, dann folgen in beiden Theilen zuerst die Bischöfe, dann die Äbte und Äbtissinnen, die Mönche, die Könige mit Frauen und Kindern, ebenso die Herzoge; endlich die anderen Verbrüderten.

Professor Th. G. v. Karajan hat dieses Verbrüderungsbuch, natürlich mit Erlaubnis des Klosters, 1852 in Wien herausgegeben.

Nr. VII. Geschichte von der Bekehrung der Karantanen und Avaren. (Hactenus praenotatum est, qualiter Bajoarii facti sunt christiani, nunc adjiciendum est, qualiter Slavi, qui dicuntur Quarantani et confines eorum

Digitized by Google

christiani effecti sunt.) Darum hat Kleimayrn eine Fortsetzung angehängt, welche sich nicht auf dem gleichen MS. befindet, aber doch auf einer sehr alten Handschrift des Domcapitels. Kleimayrn glaubt, beide haben gleichen Wert und gleiche Glaubwürdigkeit, wie Nr. I, II und VII, die das MS. bedecken, und stammten aus der gleichen Zeit, 75 Jahre von der Zeit an, als Kaiser Karl der Große Panonien dem Salzburger Sprengel zugetheilt hatte. Da dies im Jahre 798 geschehen ist, stammt diese Schrift aus dem Jahre 873.

Nr. VIII. Die Annales majores et minores Salisburgenses, d. i. die größeren und kleineren Salzburger Jahrbücher. Perz hat dieselben in seinem ersten Bande der Monumenta Germaniae, S. 8, aufgeführt, und meint, dass sie einem Codex der Würzburger Kirche aus dem neunten Jahrhunderte entnommen seien.

Die Annales majores beginnen mit dem Ende des neunten Jahrhunderts und gehen bis 1049; die minores von 742—814.

Für meine Bestrebungen ist nur das Eine von Bedeutung, dass die Annales majores mit der Jahreszahl 550 beginnen, also den heiligen Rupert schon in das sechste Jahrhundert zu setzen scheinen.

Ich komme nun zum II. Theile der Quellen für die Geschichte des heiligen Rupert, d. i. den auswärtigen Quellen.

Gerade diese auswärtigen, oft indirekten Quellen, welche nur nebenbei, ohne zu wollen, über den heiligen Rupert

Digitized by Google

berichten, sind oft von größter Wichtigkeit. Unsere einheimischen sind oftmals unbestimmt, widersprechen sich, darum müssen wir uns öfters um auswärtige Nachrichten umsehen, die aus der gleichen Zeit, wie die unseren, berichten. Von solchen Schriften, deren wir glücklicher Weise viele besitzen, nenne ich:

Nr. 1. Die allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen von Wilhelm Onken.

In diesem Sammelwerke hat der Professor Dr. Felix Dahn zuerst zu Königsberg und jetzt an der Universität zu Breslau, in vier Bänden eine „Urgeschichte der germanischen und römischen Völker" geschrieben. Berlin 1881, 1883, 1889.

Nr. 2. Weltgeschichte des Dr. Johann v. Weiß, k. k. Regierungsrathes und o. ö. Professor an der k. k. Universität in Graz.

Im III. Bande seines ausgezeichneten Werkes beschäftigt sich v. Weiß ausführlich mit der Geschichte der Franken zur Zeit der ersten Merovinger Könige und spricht sich auch über den heiligen Rupert aus. S. 649 sagt er in seiner Note: „Die ganze ältere Geschichte der Baiern hängt mit der Geschichte des heiligen Rupert zusammen. Jetzt kommt die ursprüngliche Salzburger Annahme, die Wirksamkeit des Heiligen falle in die erste Hälfte des sechsten Jahrhundert, wieder zur Geltung." Er bringt dann am Ende folgende Worte des gelehrten Benediktiner-Professors von St. Bonifaz in München, P. Pius Gams: „Wir werden auf die Zeit zwischen 534 und 540 hingewiesen. Jedes neubekehrte Volk sendet in der Zeit seines ersten Glaubenseifers Glaubensboten zu anderen Völkern. Eben waren die Franken bekehrt worden und sie

Digitized by Google

verbreiteten das Christenthum weiter. In der Zeit von 606 bis 740 war dieser Eifer längst verflogen."

Nr. 3. „Die Geschichte der Franken (historia Francorum) in zehn Büchern von dem Bischofe Gregor von Tours, dem begeisterten Verehrer des heiligen Abtes und Bischofes Martin von Tours. Gregor lebte von 539—594. Sein Werk ist von der größten Bedeutung für die erste Zeit der Merovinger. Weniger erfahren wir von den Herzögen der Baiern.

Nr. 4. Von gleicher Wichtigkeit gilt „Die Geschichte der Longobarden," von dem Paulus Warnefried, dem Geschichtschreiber der Longobarden, der gewöhnlich Paulus Diaconus genannt wird. Er war ein gebildeter Mann, wurde 730 zu Forojulium geboren, lebte am Hofe des lombardischen Königs Desiderius, wurde von Karl dem Großen wieder in Gnaden aufgenommen und zog sich zuletzt nach dem Kloster Monte-Casino zurück, wo er 797 auch gestorben ist. Von ihm haben wir sehr wichtige Aufschlüsse über die Geschichte der Baiern. Ich habe diese Geschichte der Longobarden aus der Gesammtausgabe der Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, zweite Ausgabe von Dr. Reinhard Jacobi, Leipzig 1888.

Nr. 5. Aus den „Monumenta Germaniae", tomus III. habe ich die Gesetze der Franken, Alamanen und Baiern studiert.

Nr. 6. Die Lebensgeschichte des heiligen Bischofs Emmeran und ebenso des heiligen Korbinian von Freising. Beide hat der Bischof Arbeo von Freising im neunten Jahrhundert geschrieben. Dazu studierte ich auch

Digitized by Google

die Überarbeitung des Lebens des Bischofs Emmeran in Regensburg durch den Mönch Arnold von Bohburg im elften Jahrhundert.

Nr. 7. Die Lebensgeschichte des heiligen Bischofs Bonifacius, des Apostels der Deutschen. Nach seinem Leben und Wirken geschildert von J. Ch. A. Seiters, kathol. Pfarrer in Göttingen, Mainz 1845.

Nr. 8. Dr. Bernardus Sepp: Vita s. Hrodberti primigenia authentica (die älteste und echte Lebensbeschreibung des heiligen Rupert. Regensburg 1891.

Von eben demselben: Die bairischen Herzöge aus dem Geschlechte der Agilolfinger und die falschen Theodone.

München 1897. Verlag des historischen Vereines.

Nochmals von demselben: Die Berechnungen des Todesjahres des heiligen Rupert. Ein Beitrag zur Lösung der Rupertusfrage.

München 1896. Verlag des historischen Vereines von Oberbayern.

Nr. 9. Gegenschrift gegen Dr. Bernhard Sepp von dem pensionierten Bezirksamts-Assessor J. N. Seefried in den Beilagen der Augsburger Postzeitung in dem Jahre 1887, Nr. 13—23, und 1892, Nr. 1—4. Er vertheidigt in diesen Nummern mit Glück die Meinung, dass der heilige Rupert im sechsten Jahrhundert (531—571) in Baiern gewirkt habe.

In dem Aufsatze von 1892 will Seefried beweisen, dass Rupert seine erste Kirche in der Pfarre Chieming am Chiemsee erbaut habe. Als Beweis für die Richtigkeit seiner

Digitized by Google

Ansicht führt Seefried die Thatsache an, dass man in dieser Gegend eine Menge römischer Alterthümer gefunden habe und dass schon in der Peutingerischen Tafel am Chiemsee ein nicht unbedeutender Ort, mit Namen Bedaio, verzeichnet sei.

Wenn, wie Niemand zweifeln kann, an der Stelle von Chieming eine römische Stadt gestanden haben muss, dann kann daraus nicht gefolgert werden, daß hier Rupert seine erste Kirche in Baiern gegründet habe. Dieser Annahme widerspricht die älteste Lebensgeschichte auf das Bestimmteste. Sie erzählt, dass Rupert auf seiner Rückkehr von Lorch in die Gegend des heutigen Seekirchens gekommen sei und *da am See seine erste Kirche gebaut habe*. Von Lorch her kommt man zum See Wallarium und nicht zum Chiemsee. Beim See Wallarium befand sich eine Walchen-Gemeinde, welche Rupert bewogen haben mag, hier sich niederzulassen. Dazu erzählen die breves notitiae, dass der Bischof seinen Entschluss dem Herzoge gemeldet habe, seinen Wohnsitz hier zu nehmen, und eine Kirche sammt Kloster zu bauen. Der Herzog schenkte nun zu diesem Baue, dem Flusse Fischaha entlang, Felder und Wälder, Weiden und Wiesen. Von einer Schenkung an Rupert am Chiemsee ist nirgends ein Wort zu finden. Dann hört Rupert, dass in *der Nähe* die Ruinen einer Römerstadt sich befinden. *Bedaio ist gewiss nicht in der Nähe von Seekirchen*, und war nicht tauglich für den Mittelpunkt des neuen Bisthums. Der Herzog gab für die neue Kirche in Juvavo wieder eine bedeutende Schenkung, aber um Salzburg herum und nicht am Chiemsee. *Wenn Herr Seefried bei seiner Ansicht von Chieming stehen bleiben wollte, müsste er erst die Salzburger Manuscripte*

Digitized by Google

als unecht beweisen, was ihm niemals gelingen wird. (Breves notitiae c. 1 u. 2.)

Nr. 10. Geschichte der Bischöfe von Regensburg. Von Dr. Ferdinand Janner, bisch. geistl. Rath und Professor der Kirchengeschichte am königl. Lyceum zu Regensburg. I. B. Regensburg, Friedrich Pustet 1883.

Der erste Theil beginnt mit einer kurzen Übersicht der religiösen Verhältnisse bis zur Errichtung des Bisthums Regensburg 739.

Janner sagt S. 31: „Die Bajuvaren kamen bald unter fränkische Herrschaft. Nachdem die Thüringer schon um 511 unter die Herrschaft der Franken gefallen waren, unterwarf Theodebert I. (534—547) die Alamanen (537) und auch die Bajuvaren mussten sich fügen. Die Verbindung scheint ziemlich friedlich vor sich gegangen zu sein.

Janner lässt Garibald um 500 einen Christen sein, und dessen Tochter Theodolinde von Waldrada sein, von welcher er sich wegen zu naher Verwandtschaft hatte trennen müssen. (S. 31.)

S. 35 schreibt Professor Janner: „Von 630 an datiert ein rapider Rückfall der Bajuvaren in das Heidenthum, so dass Riezler mit Recht von der Zeit vor Rupert sagt „der Christengott war in Baiern nicht unbekannt, aber statt die heidnischeu Götter zu verdrängen, hatte er sich ihnen nur zur Seite gestellt. Eine wüste Mischung von christlichen und heidnischen Anschauungen scheint den religiösen Zustand des Landes im siebenten Jahrhundert zu bezeichnen.“ — Seite 37: „Gegen Ende des siebenten Jahrhundert tritt uns Herzog Theodo sicher beglaubigt ent-

Digitized by Google

gegen, vollkommen unabhängig von den Franken, wahrscheinlich der Neugestalter des bairischen Rechtes, jedenfalls der Neubegründer des Christenthums.

Janner scheint demnach der Meinung zu sein, dass der Theodo der Salzburger Schriften nicht der erste Begründer des Christenthums in Baiern gewesen sei. Diese Annahme aber steht mit der vita primigenia in ganz bestimmtem Widerspruche. — Derselbe weiß, dass in Regensburg eine Kirche zu Ehren des heiligen Georg schon im siebenten Jahrh. bestanden habe und lässt dieselbe zur Zeit der Ankunft des heiligen Rupert bereits bestehen. Folgerichtig behauptet er auch, dass Rupert erst unter Childebert III. gelebt habe. (S. 38.) Da Janner dessenungeachtet S. 44 behauptet, dass die Kirche St. Stephan in Regensburg daselbst die erste Tauf- und Seelsorgskirche gewesen sei und bereits im sechsten Jahrh. bestanden habe, muss er vor Rupert, den er unter Childebert III. (605) setzt, einen anderen Apostel wissen, der im sechsten Jahrhundert das Christenthum nach Baiern gebracht hat. Er kann ganz unmöglich statt Rupert den Bischof Emmeran setzen, weil bei des Letzteren Ankunft in Regensburg der damalige Herzog Theodo bereits sammt seinem Volke ein Christ gewesen ist. Dies beweisen die Kirchen und der zahlreiche Clerus, welcher dem Begräbnis des gemarterten, unschuldigen Bischofs Emmeran beiwohnte. Der nämliche Herzog wird durch Gewissensbisse zum Papste nach Rom getrieben und durch die Erfahrung belehrt, will er für seine Stadt einen bleibenden Bischofssitz erwirken. — Nimmt Janner also Rupert nicht als den ersten Gründer des Christenthums in Baiern an, so hat er hier eine Wirkung ohne Ursache, das Christenthum in Baiern ohne einen

Digitized by Google

Begründer. Ferner bemerkt Janner, dass die Bischöfe Emmeran und Erhart in der 70. Colonne des St. Petrischen Verbrüderungsbuches vorkommen.

Es ist mir sehr gut erinnerlich, bei dem ersten Studium dieses Buches gelesen zu haben, dass die ältesten Geschichtsquellen den erzählten Thatsachen immer viel frühere Zeiten zuweisen, als die neueren Schriftsteller. Ich habe damals leider unterlassen, mir darüber bestimmte Notizen zu machen, und kann daher die Worte nicht mehr ganz bestimmt mit der betreffenden Seitenzahl angeben. Allein ich habe auch an anderen Orten gefunden, dass in Wien die Rupertskirche schon in das beginnende siebente Jahrhundert gesetzt wird; so die Georgskirche in Regensburg ebenfalls in das siebente und die Stephanskirche in Regensburg sollte gar schon in das sechste gesetzt werden. Alle diese kleinen Beobachtungen scheinen mir für die früheste Lebenszeit des heiligen Rupert viel eher zu zeugen, als für das Ende des siebenten Jahrhunderts unter dem Frankenkönig Childebert III. (695).

Nr. 10. Der gegenwärtige Abt von St. Peter, Schulrath Willibald Hauthaler hat in dem Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, 10. Band, S. 699 u. f. f., eine Kurze Geschichte der Salzburger Kirche bis Erzbischof Arno erscheinen lassen, in welcher er sich ganz für die Gelehrten Mabillon und Hansiz ausgesprochen und von der alten Salzburger Tradition losgesagt hat.

Nr. 11. G. Westermair hat in dem 56. und 57. Jahresberichte des Historischen Vereines von Oberbaiern über den heiligen Rupert geschrieben. München 1895.

Er macht den Heiligen zu einem Schüler des heiligen

Digitized by Google

Columban, läßt ihn von Irland nach Worms und von da erst nach Baiern kommen. Folgerichtig läßt er die ersten Mönche des Klosters St. Peter in Salzburg dem Orden Columbans angehört haben. Nach Alzogs Kirchengeschichte, 3. Auflage 1844, S. 367, starb Columban im Jahre 615 im Kloster Bobbio, nachdem er längere Zeit am Bodensee für die Ausbreitung des Christenthums gewirkt hatte. Ihm war an gleicher Stelle Gallus gefolgt. Wäre Rupert ein Mönch nach der Regel Columbans gewesen, so hätte er auch die Eigenthümlichkeiten der irländisch-schottischen Mönche gehabt in Beziehung auf das Osterfest und auch in dem Punkte, daß der Abt des Klosters kein Bischof sein durfte. Eher möchte man bei Bischof Virgil an einen Schüler Columbans denken, weil er sich lange Zeit sträubte, die heiligen Weihen zu empfangen und zur Ertheilung der bischöflichen Thätigkeiten sich eines eigenen Weihbischofs, mit Namen Dobda, bediente (Nr. III nach Kleimayrns diplomatischem Anhang, S. 10). Der heilige Rupert war schon Bischof, als er nach Baiern kam und alle seine Nachfolger hielten keinen Weihbischof. Dieser schottische Brauch scheint im Frankenreiche überhaupt nie in Anwendung gewesen zu sein. Volk und Bischöfe ließen auch Virgil keine Ruhe, bis er sich zum Empfange der kirchlichen Weihen herbei gelassen hatte. So erzählt bestimmt die bezeichnete Quelle.

Nr. 12: Wigulei Hundii a Suizemos Metropolis. Tom. I. Über die Anfänge der christlichen Religion in Baiern und einigen benachbarten Orten mit einem Kataloge und der ordentlichen Aufeinanderfolge der Salzburgischen Erzbischöfe und der Suffragen-Bischöfe von Freising, Regensburg, Passau und Brixen. Regensburg bei Zacharias Seidl 1719. Folioformat. Hund war Präsident des obersten bairischen Rathes zu

Digitized by Google

München. S. 55 bemerkt dieser Autor, dass Maximus und seine Genossen im Hause des Amandus, nun Margarethenkapelle, beerdigt worden seien. Er glaubt, dass der heilige Rupert unter Theodo III. nach Baiern gekommen sei und dass dessen Gemahlin Regintrud eine Tochter des Frankenkönigs Theodebert gewesen sei. Ferner läßt er den heiligen Rupert nach Utinum (Ottingam) kommen, auch nach Bisonium (Bozen), und den Bruder des Herzogs Dietbold mit anderen unzähligen taufen. Dann setzt er bei: „Hinc Boiorum Apostolus dici meruit.“ (Deswegen verdiente er der Baiernapostel genannt zu werden.) S. 2 läßt er den heiligen Rupert zu Ötting und Regensburg Kirchen bauen, die noch heute die alten Kapellen genannt werden. Am gleichen Orte bemerkt er: „Von Vital bis Virgil sind wegen der Roheit jener Zeit und wegen der Sorglosigkeit der Schriftsteller, die Jahre und die Zeiten nicht scharf voneinander unterschieden worden“ (propter barbariem illius temporis et incuriam scriptorum).

Nr. 13. Noch halte ich dafür, dass ich auch über die Chronik des Gymnasial-Präfekten und Benediktiner-Priesters Franz Esterl, über das adelige Benediktinerinnen-Stift Nonnberg Etwas sagen soll. Esterl ist der von Professor und Lyceums-Professor Michael Filz neu vertheidigten alten Überlieferung über den heiligen Rupert nachgegangen. Er bringt aber doch einiges Neue. So S. 2 sagt er, dass Rupert die erste Kirche in Nürnberg zu Ehren Mariens gebaut habe. Ebenso S. 3, dass Regintrudis die Frau des Herzogs Theodo und die Mutter Theodeberts gewesen sei. Er betrachtet sie als die Hauptstifterin. S. 4 sagt er in einer Note nach Joh. Aventin bei Oefele, tom. II, S. 638: Im Jahre 565 nach Christi Geburt starb Herzog Diet, der erst Christ. Liegt

Digitized by Google

mit seiner Hausfrawen zu Salzburg. — Die Bollandisten, tom. III im März, S. 704, sagen: Der „Leib des Herzogs Theodo wurde von Rupert in der Salzburger Basilika beerdigt." — Es scheint wirklich zwischen Rupert und der ganzen Familie des Herzogs eine heilige Freundschaft geherrscht zu haben.

Nr. 14. Zuletzt führe ich noch „die Chronik" Aventins an, im Gegensatz zu seinen Annalen. Von letzteren habe ich schon in meiner Geschichte der Rupertusfrage gesprochen. Ich habe diese Chronik in der deutschen Ausgabe vom Jahre 1622 vor mir gehabt, gedruckt bei Fischers Erben in Frankfurt am Main. Sie hat den Titel: „Des weit beruhmten hochgelehrten beierischen Geschichtschreibers Aventin Chronica. Anfänglich von dem Autore im Latein verfertigt, dann aber den Deutschen zum Guten in gut Hochdeutsch gebracht durch Doctor und Vicehofrichter Nicolaus Cisner und an vielen Orten verbessert. Gewidmet dem Pfalzgrafen Ludwig.

Nachdem Aventin seine Studien in Wien vollendet hatte, wurde er der Erzieher der drei bairischen Prinzen Wilhelm, Ludwig und Ernst. Letzterer der Prinzen ist vom Jahre 1540—1554 auf dem salzburgischen erzbischöflichen Stuhle gesessen, ohne jemals die geistlichen Weihen empfangen zu haben. Auf Andringen des Papstes trat er lieber von seiner hohen Würde zurück, als dass er die Last des Priesterthumes auf sich genommen hätte.

Nach eingetretener Großjährigkeit seiner Zöglinge wurde Aventin auf seine Bitte gestattet, in ganz Baiern in allen Klöstern und Bibliotheken forschen zu dürfen ohne Kosten und dadurch die ganze bairische Geschichte zu durchleuchten. Er erhielt einen ständigen Gehalt von

Digitized by Google

hundert Gulden, heirathete noch in vorgerückten Jahren, starb 1534, 68 Jahre alt, in Regensburg und wurde dort in der Kirche St. Emmeran beerdigt. In seiner Vaterstadt Abendsberg bewahrt ein steinernes Denkmal auf dem Platze sein Andenken. (Vergleiche: Johann Thurnmair, genannt Aventinus, Geschichtschreiber des bairischen Volkes. Von Dr. Theodor Wiedemann. Freising 1858. Gestorben in Salzburg 1901, 9. Mai.)

Ich habe in meiner Geschichte der Rupertusfrage noch so manche Autoren in dieser Sache besprochen und einzelne Stellen aus ihren Büchern angeführt. Diese will ich jetzt nicht mehr besonders anführen. Ich habe mir nur vorbehalten, von Einzelnen wichtige und entscheidende Stellen anzuführen. Ich glaube, dass die bereits angeführten Schriftstellen genügen werden, um meinen Anspruch darauf zu begründen, meine Ansicht öffentlich aussprechen und vertheidigen zu dürfen. Wer in meine vorhergegangenen Studien noch genauer eindringen will, möge dieses mein Buch sich anschaffen, denn es ist noch immer in der Oberer'schen Buchhandlung zu haben.

Ich habe mich in meiner ersten Arbeit zu sehr um die Ansichten der verschiedenen Schriftsteller gekümmert und im Einzelnen Jeden zu widerlegen gesucht. Jetzt will ich die bekannten einheimischen Quellen nebeneinander stellen, vergleichen und auf mich wirken lassen. Ich hoffe, so viel wahrscheinlicher, wenn auch nicht zur vollen Wahrheit, doch zu einer großen Wahrscheinlichkeit zu kommen. Mehr wird in dieser Dunkelheit Niemand erreichen können.

Digitized by Google

V. Capitel.

Eine nothwendige Besprechung der ältesten Salzburger Schriften über den heiligen Rupert.

Nach der Aufzählung der vorhandenen Quellen über unseren heiligen Apostel, halte ich für unerläßlich, daß ich auch über den Wert und die Glaubwürdigkeit dieser Schriften mich äußere.

Ich bemerke vorerst, daß ich nach einer nur kurzen Beleuchtung derselben, schon zu der Überzeugung gekommen bin, daß sie sich von Natur aus in zwei Classen theilen.

Die breves notitiae, das Congestum Arnonis und das Verbrüderungsbuch stammen aus der Zeit der großen Bischöfe Virgil und Arno. Zu jener Zeit hat sich Salzburg nach einer längeren bösen Periode zu einer neuen glänzenden Missionsperiode bis in das südliche Ungarn erhoben. Sämmtliche genannte Schriften gehören dem achten Jahrhundert an und sind nur mehr in Abschriften vorhanden. In ihren Berichten weichen sie von denen der zweiten Classe ab.

Diese zweite Classe enthält: „Die vita primigenia, das Verzeichnis der nächsten Nachfolger des heiligen Rupert, die Geschichte der Bekehrung der Karantanen und Avaren zum Christenthum und die Fortsetzung dieser Geschichte."

Die letzteren Schriften entstammen der Regierungszeit des Erzbischofes Adalwin (859—875), als etwa 75 Jahre verflossen waren, nachdem Karl der Große, nach Besiegung der Avaren, mit Zustimmung des päpstlichen Stuhles, diese ungarischen Gegenden dem Salzburger Bischofsstuhle zur Pastorierung übergeben hatte. Sie müssen darum gegen das Ende des neunten Jahrhunderts geschrieben worden sein.

Digitized by Google

Kleimayrn sagt, dass er diese drei ersten Quellen einem sehr alten Codex (Msc.) des alten Domcapitels (diplomatischer Anhang Juvavia, S. 10, 7. 9) entnommen habe, während er „die Fortsetzung" einem anderen ebenfalls sehr alten Manuscripte zu verdanken habe (l. c. S. 15).

Es versteht sich von selbst, dass Erzbischof Adalwin die vita primigenia und das Nachfolgerverzeichnis Ruperts nicht erst verfasst, sondern dem Klosterarchive entnommen habe. Gewiß wollte der Erzbischof nicht gegen den päpstlichen Stuhl Opposition machen; er war gebildet genug, um einzusehen, dass dies nur zum Bösen führen würde. Er, welcher selbst nach Ungarn gekommen war und dort gearbeitet hatte, hat sicher eingesehen, dass die Salzburger Erzbischöfe ein so ausgedehntes Gebiet zu leiten nicht mehr im Stande sein würden. Mir scheint, dass er mit seiner Schrift die Verdienste seiner Vorfahren, wie seine eigenen, der Mitwelt vorlegen wollte, damit Niemand behaupten könne, die Päpste hätten etwa der Salzburger Kirche wegen ihrer Unthätigkeit und schlechten Geschäftsführung die kirchliche Regierung über diese Länder genommen.

Mir scheinen ferner diese Aufschreibungen des Erzbischofs Adalwin viel glaubwürdiger zu sein, als jene aus Arnos Zeit. Die erste Classe zeigt sich zwar im Ganzen ziemlich einig in den Berichten, aber nicht ohne mehrere Widersprüche; sie berichten aber ohne Rücksicht auf die älteste Lebensgeschichte und die Kenntnis der ersten Nachfolger Ruperts. In der zweiten Classe hängen alle Berichte zusammen, es finden sich keine Widersprüche, alle Angaben sind bestimmt, es erscheinen bestimmte Jahreszahlen. — Diese dargelegten Gründe, denke ich, müssen jedem For-

Digitized by Google

scher die Quellen aus dem neunten Jahrhundert glaubenswürdiger machen, als die des achten.

Kleimayrn hat in dem diplomatischen Anhange seiner Juvavia diese genannten Schriften Adalwins unter den Nummern II, III, IV, V aufgezählt, jene aus dem achten Jahrhundert erst unter VI und VII. Ich kann dieses Thun nur dahin verstehen, dass der denkende Gelehrte damit andeuten wollte, dass er diese, der Zeit nach jüngeren Berichte, doch für wichtiger und glaubwürdiger hielt, als die den Zeiten Virgils und Arnos zugetheilten.

Auch kann man den Umstand doch nicht als unbedeutend erklären, dass Kleimayrn in dieser Anschauung ganz mit den Forschern des elften und zwölften Jahrhunderts übereinstimmt, welche alle den heiligen Rupert im sechsten Jahrhundert nach Baiern kommen lassen. Die gleiche Meinung hielten auch die Salzburgischen Brüder Mezger fest und vertheidigten sie mit allem Eifer. Ebenso that auch der Abt Seeauer in seinem Chronicon novissimum. Ich meine, dass in dieser allgemeinen Übereinstimmung eine wahre Tradition gar nicht zu verkennen ist. Im vorigen Jahrhundert hat zuerst der Professor und Benediktiner am Salzburger Lyceum Michael Filz diese alte Tradition eifrig vertheidigt, wie nach ihm Mittermüller, Koch-Sternfeld, Petz, Hueber und andere. In seiner kritischen Abhandlung über das wahre Zeitalter des heiligen Rupert und seiner apostolischen Wirksamkeit in Baiern, Linz 1843, S. 96, sagt Filz: „Daraus, dass man die Reihe der Wohlthäter für eine genealogische Reihenfolge der Herzöge nahm, sind alle späteren Missverständnisse und Streitigkeiten entstanden. Das falsche Congestum, eine Erfindung des elften Jahrhunderts, ist der traditionellen Lehre des fleißigen und frommen Schülers des

Digitized by Google

Erzbischofes Eberhard I. feindlich entgegengetreten. Ohne dieses Congestum wäre nie ein so langer Streit über das wahre Zeitalter des heiligen Rupert möglich geworden."

Diejenigen meiner Leser, welche diese meinen Bemerkungen mit Aufmerksamkeit gelesen haben, werden mir zustimmen, wenn ich sage: Es sind wirklich gewichtige Gründe vorhanden, die den Forscher nöthigen, die Salzburger Schriften über die Lebensereignisse des heiligen Rupert, aus den Zeiten der Bischöfe Virgil und Arno, mit aller Vorsicht aufzunehmen, und ihren Berichten nicht unbedingt Glauben zu schenken. Die ganze Anlage dieser Schriften verräth mir, dass es den genannten großen Bischöfen nicht um die bairische Geschichte und die regentische Überlieferung zu thun war, sondern um die Sicherung und Wiedererlangung der in den bösen vergangenen Zeiten theilweise oder gänzlich verlorenen Kirchengüter. Über diese Kirchengüter wird in diesen Schriften fast ausschließlich geredet, während über andere Ereignisse wenig und mit Unsicherheit erzählt wird. Über diese finden wir da Widersprüche, Unklarheiten im Ausdrucke, eine solche Menge von Ereignissen, die in der kurzen Regierungszeit von fünf Herzögen nicht unterzubringen sind. Man denke nur an die lange Lebensdauer des heiligen Apostels selber, an die Reihe von acht Kirchenregenten, den heiligen Virgil als den achten gerechnet, an die Einfälle der heidnischen Slaven und die lange andauernde Zerstörung in dem Kloster und der Kirche zu Bischofshofen und der ganzen Umgebung, an die jahrelangen Processe, welche Virgil der Kirchengüter wegen durchzufechten hatte — und man wird die aufsteigenden Zweifel nicht mehr beruhigen können. Man wird zuletzt zugeben müssen, dass hier ein Irrthum vorliegen müsse.

Digitized by Google

Filz (l. c. S. 96) sagt dazu: „Es liegt hier der Irrthum vor, dass die fünf angeführten Herrscher oder Herzöge so aufgezählt werden, als wären sie wirklich so einander unmittelbar gefolgt. In Wirklichkeit sind sie nur die verzeichneten Wohlthäter, ohne dass man genöthigt wäre, annehmen zu müssen, daß sie hätten einander unmittelbar folgen müssen." — Die Schreiber dieser Manuscripte stellten ihre Vermuthungen als Wirklichkeit hin.

Anders verhält sich die Sache mit den Quellen, welche uns durch Erzbischof Adalwin erschlossen worden sind. Durch seine Schriften ist uns dieser Kirchenfürst als hochbegabt und in seinem Berufe außerordentlich thätig, bekannt geworden. Als ihm auf päpstlichen Befehl die große und reiche ungarische Provinz, welche durch volle 57 Jahre der Regierung der Salzburger Kirche unterstanden, und die seiner eigenen Person viele Mühen und Kosten verursacht hatte, genommen worden war, wollte er geschichtlich nachweisen, dass er, wie seine Vorfahren, stets auch in dieser, wie in den anderen Theilen der ganzen Diöcese, ihre Pflicht gethan haben, und dass seit der Gründung seines Bisthums, Rupert, wie alle seine Nachfolger, voll Eifer für die Sache Christi gearbeitet haben. Er schildert deswegen ausführlich, mit welch großen Mühen von Salzburg aus das Christenthum in Karantanien samt den angrenzenden Gegenden und in Pannonien gepflanzt und befestigt worden sei. Die karantanischen Prinzen wurden auf den Wunsch des Herzogs im Kloster Aua am Chiemsee im Christenthum erzogen, und von den Salzburger Priestern Lupul und Majoran bewogen, ihr ganzes Land unter die Diöcese Salzburg zu stellen. — Wieder zeigte der Frankenkönig Karl dem Salzburger Erzbischofe Arno ein so großes

Digitized by Google

Vertrauen, dass er ihm und seinen Nachfolgern das ganze eroberte Pannonien zur geistlichen Regierung übergeben hat. Von Salzburg kamen nicht nur die Prediger des Evangeliums, sondern auch Schullehrer, Baumeister und Künstler, die Träger der neuen Kultur.

So verdanken wir dem Erzbischofe Adalwin eine ganze glaubwürdige Geschichte der Kirche Salzburg von Rupert angefangen bis zum Ende des neunten Jahrhunderts. Wir haben hier die Tradition, welche in St. Peter durch das ganze Mittelalter geherrscht hat, und die durch diese drei Schriften: Vita primigenia, ordo episcoporum et abbatum et: Quomodo Carantani et Avari Christiani facti sunt — schon bedeutend sichergestellt worden ist.

Als die wichtigste unter diesen drei genannten Schriften muss ich nach meiner Überzeugung die vita primigenia nennen. Unter allen Autoren, welche über den heiligen Rupert geschrieben haben, befinden sich nur wenige, welche sie nicht für ganz glaubwürdig halten. Mabillon, Hansiz, Hund und Riezler und alle Salzburger Geschichtsschreiber, geistliche und weltliche, sind in diesem Punkte der gleichen Meinung. Nur der Brixner Professor Resch in seinen Brixner Jahrbüchern (Augsburg 1767, Tom. I, S. 489) hat sich im 18. Jahrhundert schon ausgesprochen, dass diese Schrift erst im 9. Jahrhundert verfasst worden sei. Er kennt sie und weiß, dass sie im Manuscripte in der kaiserlichen Bibliothek sich befinde. Wenn Hansiz in seiner Germania sacra im 2. Bande in der Vorrede sagt S. 34: „Die älteste Lebensgeschichte stehet unter den „lectiones antiquae“ p. 248, und findet sich zusammen mit der Schrift: „Wie die Baiern und Karantanen Christen geworden sind“; äußert sich der sonst besonnene und wohl-

Digitized by Google

unterrichtete Mann: „Diese vita primigenia ist erst im neunten Jahrhundert entstanden, weil wir sie auf dem gleichen Pergamente mit den beiden anderen Schriften finden".

Ich halte diesen Schluss für ganz irrig. Die Autoren des Indiculus Arnonis und der breves notitiae schrieben zwar schon mehr als hundert Jahre vor Erzbischof Adalwin; aber da sich ihr ganzes Bemühen nur auf die Rettung und Sicherung des angestrittenen Kirchengutbesitzes erstreckte, hatten sie keine Veranlassung, diese vita zu erwähnen. Der von Resch gebrachte Schluss ist daher kein zwingender. Es lässt sich auch positiv nachweisen, dass die vita auf eine viel frühere Zeit hinweist.

Die Schrift des Erzbischofes Adalwin bringt ganz genaue Jahreszahlen, mit Zugrundelegung der Geburt Christi, die vita und der Catalogus rechnen nach den Regierungsjahren des Frankenkönigs. Ebenso werden Ruperts Nachfolger aufgezählt, ihre aufeinanderfolgende Reihe wird genau bestimmt, es wird besonders bemerkt, dass der folgende seinem Vorgeher erst nach seinem Tode nachgefolgt ist; aber von einer christlichen Jahreszahl findet sich keine Spur. Mit ein wenig Denken sehen wir uns darum gezwungen, die Schriften Nr. II und III als Abschriften zu betrachten, welche der Erzbischof mit seiner Schrift verbinden ließ, um die Geschichte der Kirche Salzburgs voll zu machen.

Ich meine sogar, dass in der Zeit des Erzbischofs Adalwin Niemand mehr im Stande gewesen wäre, eine so klare und bestimmte Lebensgeschichte Ruperts zu schreiben, wenn sie damals nicht schon längst vorhanden gewesen wäre.

Es ist also weder unwissenschaftlich, noch unerlaubt,

Digitized by Google

die vita primigenia in eine Zeit zu setzen, selbst vor den Schriften des achten Jahrhunderts. Es zeigt sich ferner bei der Betrachtung dieser Umstände, dass diese Schriften des neunten Jahrhunderts an sich viel glaubwürdiger sind, als jene des achten. Endlich ergibt sich aus den Mittheilungen dieser genannten Schriften, dass der heilige Rupert nicht erst im siebenten bis achten Jahrhundert gewirkt haben könne. Rupert wirkte eine lange Lebenszeit; das Verzeichnis der Nachfolger Ruperts enthält mit Virgil sieben, und wenn nach einer anderen Quelle auch Bertrikus dazugezählt wird, acht Nachfolger. Dann kommt ein ganzes Jahrhundert der Zerstörung und des Rückganges. Im achten Jahrhundert sehen wir den Bischof Virgil, wie einen feurigen Reformator, überall bestrebt, neu zu bauen, zu sammeln und auszubreiten. Mit seinem Nachfolger beginnt eine unerhörte Ausdehnung des geistigen Reiches der Salzburger Kirche bis auf die Zeit der Slavenapostel Cyrillus und Methodius. Wir wollen jetzt noch nicht sagen, dass wir schon überzeugt sind, Rupert müsse mit seiner Thätigkeit in das sechste Jahrhundert gesetzt werden, aber mit vollem Rechte dürfen wir sagen: Wir haben den Eindruck, wir fühlen es, eine so große Wirksamkeit konnte nicht in der kürzesten Zeit vollbracht worden sein.

VI. Capitel.

Die weiter sich entwickelnde Tradition.

Das vorige Capitel hat, wie ich hoffe, bereits bei meinen Lesern die Wirkung hervorgebracht, dass sie erkannten, schon vor dem neunten Jahrhundert habe sich über die Lebenszeit des heiligen Rupert eine bestimmte Tradition gebildet gehabt. Man kannte, von der ältesten Zeit angefangen, die vita primigenia und

Digitized by Google

den Catalogus episcoporum seu abbatum ejusdem sedis juvavensis. Auch in dem Verbrüderungsbuche sind die nämlichen Bischöfe und regierenden Äbte eingeschrieben, die im Catalogus aufgezählt werden. Allein wie wir wissen, haben die Verfasser der Breves notitiae und des Congestums (Indiculus) die fünf als Wohlthäter der Salzburger Kirche aufgeführten Herzöge, irrthümlich genealogisch, als unmittelbare Nachfolger voneinander nicht getrennt.

Sie hatten dadurch eine fortdauernde Verwirrung angerichtet, und waren außerstande, Licht in diese Dunkelheit zu bringen. Sie hatten eine zu kurze Zeit zwischen Rupert (623) und Virgil (745), um die vielen erzählten Begebenheiten unterzubringen unter fünf Regenten. Da diese Verfasser den heiligen Rupert unter die Regierungszeit des Königs Childebert des Zweiten setzten (593—596), konnten sie seine religiöse Wirksamkeit erst mit dem Jahre 595 beginnen, und rechneten dieselbe auf zweiundvierzig Jahre; so waren sie schon bis zum Jahre 635 gekommen und es blieben ihnen für die nachfolgenden sechs Regenten bis Virgil nur 110 Jahre übrig.

Wir wollen uns nun auch überzeugen, dass die Mönche von St. Peter die beiden genannten Werke ganz unbeachtet gelassen haben. Im ganzen Mittelalter bekümmerte man sich nicht um sie.

Beweis dafür ist das Chronicum novissimum des Abtes Beda Seeauer vom Jahre 1772, Augsburg und Innsbruck. Seite 203 wird nämlich erzählt, dass nach dem Tode des Abtes Albert I. Wezelinus als Abt gefolgt sei, unter welchem insbesondere durch die Vorsorge des Erzbischofes Konrad I. von Abensperg, das Kloster gleichsam ein zweites Mal gebaut worden ist. (Quasi novum initium denuo accepit.)

Digitized by Google

„Denn von der ersten Einrichtung des Klosters und des Bisthums Salzburg pflegten die Vorsteher an diesem Orte bis zum Jahre 1110, d. i. durch 530 Jahre, zu wohnen.

Man braucht also nur vom Jahre 1110 die 530 Jahre abzuziehen, dann sagt uns die Zahl 580, wie man in St. Peter zu jener Zeit schon die Meinung hatte, dass damals Rupert nach Salzburg gekommen sei und das Kloster gegründet habe.

Abt Beda bemerkt auf der gleichen Seite, dass er diese Nachricht dem Chronikon des Abtes Martin, der vor beiläufig zweihundert Jahren geschrieben hat, entnommen habe. Wenn ich in den Überlieferungen der Geschichte weiter vorwärts dringe, finde ich, dass man im dreizehnten und zwölften Jahrhundert ernstlich den geschichtlichen Fragen nachgegangen ist. Es geschah dies nicht nur in Salzburg, sondern in ganz Deutschland. In allen Ländern des Abendlandes blühten in diesen beiden Jahrhunderten Wissenschaft und Künste reich empor. Aus dem zwölften Jahrhunderte stammen die Annalen von Passau, von Kremsmünster, von Altaich, Salzburg und Tegernsee. Sie alle beschäftigen sich mit dem heiligen Rupert, nennen ihn den Apostel der Baiern und setzen ihn in das sechste Jahrhundert.

Weil Virgil und Arno dem heiligen Rupert kein bestimmtes Lebensjahr gaben, gaben sie für spätere Forscher den Anlass, den heiligen Rupert in das achte Jahrhundert zu setzen. Ungeachtet dessen ist die alte Tradition über den Heiligen doch nicht wankend geworden, sie hat sich vielmehr befestigt und gesichert.

Digitized by Google

Die Schriften aus der Zeit Virgils und Arnos, wie ich oben bereits gesprochen habe, bezeugen nicht direct, dass der heilige Rupert erst im achten Jahrhundert gestorben sei; sie veranlassten nur manche ihrer Leser zu dieser Meinung. Sie bringen so manches, was auf eine längere Zeit zwischen Rupert und Virgil hinweist. Im Verbrüderungsbuche werden mehr Herzoge aufgeführt, als die bekannten fünf, außerdem mehrere Herzoginnen, mehrere Abtissinnen, und so viele Mönche, dass die allein einige Jahrhunderte in Anspruch nehmen. So kommen in Karajans Ausgabe des Verbrüderungsbuches S. 20: Ordo ducum defunctorum mit ihren Gemahlinnen vor: Theodo und Folchhaid, Theodebert und Ellinhart, Chrimolt und Pilitrud, Theodolt und Wahlthrat, Tassilo und Chrimalt, Hugbert und Rradtrud, Otilo. Dann kommen noch einige zweifelhafte Namen, wie Deotpurch und Engilhart. Auf S. 14 lese ich unter den verstorbenen Herzogen: Thassilo und Theodo mit den Frauennamen Cotani und Hrodrud. Die Anzahl von 13 Äbtissinnen lässt mit vollem Rechte ebenfalls auf eine längere Zeit zwischen Rupert und Virgil schließen. Jene Zeiten waren zu unruhig, die Bewohner des Klosters waren zum großen Theile andere geworden, die Geschichte erhob sich kaum zu verworrenen Annalen, zuletzt kamen Bischöfe aus der Fremde, welche kaum die Sprache des Volkes verstanden und noch weniger von seiner Geschichte wussten. Die merovingischen Könige waren schon nach ein paar Generationen ihrer Herrschaft tief herabgesunken, die Hausmeier Karl Martell und Pipin hatten die Araber zurückzuweisen und die inneren Unruhen zu bändigen, während die bairischen Herzoge nur von dem Gedanken erfüllt waren, das Joch der fränkischen Herrschaft abzuschütteln. Unter solchen Zu-

Digitized by Google

ständen mussten Religion und Sittlichkeit zurückgehen, samt aller Wissenschaft.

Als aber mit Karl dem Großen eine starke Hand die Regierung ergriffen hatte, als der Frieden wieder hergestellt war, und mit dem angebrochenen elften bis zum dreizehnten Jahrhundert die Wissenschaft sich gehoben hatte, fing man auch in Salzburg wieder an, sich mit der Zeitfrage über den heiligen Rupert genauer zu beschäftigen. Die Männer, von denen uns im elften und zwölften Jahrhundert vom heiligen Rupert erzählt wird, hielten fest an der alten Kirchentradition, sie zweifelten nicht im mindesten, dass Rupert unter Childebert II. nach Baiern gekommen sein müsse, sie dachten nur immer, wie sie diese Annahme noch mehr befestigen könnten.

Im elften Jahrhundet hatte ein denkender Priester in der Lebensgeschichte des heiligen Rupert gelesen, dass er seinen Geist am Tage der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus in Anwesenheit seiner Brüder in Frieden hingegeben habe. (Spiritum reddidit in pace, die videlicet resurrectionis domini nostri Jesu Christi.)

Der erste Gedanke des Priesters war nun, dass im Todesjahre Ruperts der Ostertag mit dem 27. März, VI. Kalendas Aprilis, zusammengefallen sei. Er wusste dies aus der kirchlichen Überlieferung und der jährlichen Feier des Todestages am 27. März. Darüber gewiss, dachte er nun: Wenn ich nachzurechnen anfange, in welchem Jahre des sechsten oder siebenten Jahrhunderts das Osterfest auf den 27. März gefallen ist, wird es gar keine Schwierigkeiten machen, das Todesjahr Ruperts ganz bestimmt herauszufinden.

Der besprochene Priester hatte nämlich die sichere Überzeugung, dass von einem anderen, als

Digitized by Google

dem sechsten oder siebenten Jahrhundert keine Rede sein könne.

Da entstand für ihn zwar keine Schwierigkeit, aber für uns. In der ersten Christenheit wurde am 25. März der Todestag und am 27. März die Auferstehung des Gottmenschen gefeiert. Für uns ergab sich darin eine Schwierigkeit, dass seit dem Konzil von Nizäa, im Jahre 325, das Osterfest nicht mehr in der alten Weise gefeiert werden durfte. Diese Kirchenversammlung bestimmte, dass wir Christen Ostern nicht am gleichen Tage mit den Juden halten sollen, sondern immer nur an einem Sonntage, und zwar an dem ersten Sonntage nach dem Vollmonde der Frühlingstagundnachtgleiche. Da wir nun nicht wissen, ob man im elften Jahrhundert in Salzburg das Osterfest noch nach der alten, oder nach der neuen Ordnung des Konzils gehalten habe, können wir auch auf kein sicheres Wissen kommen. Ich für meinen Theil zweifle nicht im mindesten, dass im elften Jahrhundert Salzburg schon lange sich der allgemeinen Ordnung gefügt habe, aber man kam bald auf eine andere böse Schwierigkeit. Es stellte sich nach erfolgter genauer Nachrechnung heraus, dass in jedem der beiden Jahrhunderte das Osterfest zweimal mit dem Ostersonntage zusammengefallen ist. Es geschah dies im Jahre 623 und und 628 und 533 und 544. Man war nun wieder so klug wie zuvor. Was that nun der Mann? Wir wollen ihn selbst hören.

Im Klosterarchive ist ein Manuscript aus der Zeit des Erzbischofes Rudolf von Hohenegg (1284—1290), welches aber nur die Abschrift eines älteren ist, aus dem Jahre 1186. Der Schreiber sagt nämlich auf der ersten Seite, dass sein Codex 1288 geschrieben worden sei, zur Zeit des

Digitized by Google

Erzbischofes Rudolf. Ich folge hier der neuesten Chronik des Abtes Beda Seeauer vom Jahre 1772, in der Einleitung Seite 25—26. Man findet das Nämliche auch bei Heinrich Canisius, tom. II. Lectiones antiquae.

L. c. S. 25 äußert sich der Verfasser des Manuscriptes von 1186 in folgender Weise: „Die Zahl der Jahre seit dem Heimgange des heiligen Rupert finden wir nicht bestimmt aufgeschrieben, wenn man aber die damaligen Zeiten betrachtet, kann man doch so ziemlich auf die Wahrheit kommen." (Conjectura horum potest fieri.)

Seine Meinung geht dahin, dass Rupert zur Zeit Childeberts II. gelebt habe. Er nennt nämlich diesen Frankenkönig einen Sohn des Königs Siegebert und der Brunhilde. Selbst über die Zeit Childeberts II. ist er in Zweifel, da er ihn nach Christus 533, oder eingeklammert 633, regieren lässt. Er spricht dann weiter S. 25: „Es ist also klar, dass der heilige Rupert um diese Zeit gelebt habe." Wer nun nachforscht, wann das heilige Osterfest mit dem 27. März (VI. Kalendas Aprilis) zusammen gefallen sei, wisse, dass dieses in den Jahren 623 und 628 der Fall gewesen sei. Will er aber auf das sechste Jahrhundert, auf Childebert den Ersten zurückgehen, so ist dieser Fall wieder 534 und 544 eingetreten. Wir wählen nun unter zwei Dingen, die zweifelhaft sind, das Wahrscheinlichere aus, und berechnen die Jahre vom Hingange des heiligen Rupert vom Jahre 623 angefangen. (Ideo, quod inter duo dubia certius est, eligamus et computemus annos de transitu s. Ruperti ab anno DCXXIII.)

Der Forscher des zwölften Jahrh. hatte also eigentlich nicht bloß zwischen zwei Jahren zu wählen, sondern

Digitized by Google

zwischen vier Jahren und zwei Jahrhunderten. Er muss sogar zugeben, dass Rupert möglicher Weise auch schon unter Childebert I. gelebt haben könnte. Wenn er auch sagt: „Mit der Kenntnis der Zeit des Königs hat man auch die Zeit des Bischofs," so hat er zwar recht, aber das ist das Böse, dass er die Zeit des Königs auch nicht weiß. Ihm scheint es, dass Rupert unter der Regierung des Königs Childebert I. nicht gelebt haben könne, weil dieser König in Neustrien regierte, und als solcher zu Alamannen und Bajoariern keine Beziehung hatte. So nahm er Childebert II., weil dieser König noch in das sechste Jahrhundert reicht und weil der Tod Ruperts über das siebente Jahrhundert nicht hinaus verlegt werden darf."

Wir sehen da die Tradition des Klosters, dass Rupert schon nach 500 seine Missionsarbeit in Baiern begonnen habe; aber die Mönche waren nicht im Stande, diese ihre Meinung auch mit den nothwendigen Beweisen zu festigen. Darum fehlte ihrer Rede der feste sichere Boden, ihr ganzes Gebäude war in die Luft gebaut. Die Herren beriefen sich (l. c. S. 26) auf Baronius, den gelehrten Cardinal, der annimmt, dass die Bekehrung der Baiern um die Zeit 590 herum gesetzt werden müsse. Ebenso beriefen sie sich auf Spondanus, der gleichfalls um 582 die Christianisierung der Baiern annimmt und auf die Metropolis von Hundius. Allein Zustimmungen könne den Mangel an Beweisen nicht ersetzen.

Wir benützen aber diese Äußerungen, um daraus den Beweis zu ziehen, dass in der Kirche Salzburgs ununterbrochen der Glaube verbreitet war, der

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Bischof Rupert habe schon im sechsten Jahrhundert sein Missionswerk begonnen.

VII. Capitel.

Neue Angriffe gegen die alte kirchliche Tradition über den heiligen Rupert durch die Professoren Mabillon, Resch, Hansiz und Sepp.

Diese so andauernde und durch alle Jahrhunderte festgehaltene Überzeugung gewinnt noch an Gewicht, weil sie auch noch durch das kirchliche Brevier und den Schematismus mit seiner bestimmten Bischofs- und Erzbischofsreihe eine Beglaubigung erhält. Allerdings hat sich seit dem achten Jahrhundert durch eine irrige Annahme über die fünf Herzöge in den Virgilischen und Arnoischen Schriften eine Verwirrung der Geschichte entwickelt; aber die alte Überlieferung ist dadurch nicht zugrunde gegangen. Alle ihre Gegner haben bis zur Stunde doch nichts Passenderes zustande gebracht. Keiner, auch nicht der größte Gelehrte, hat bis jetzt eine Lösung gefunden, welche im Stande gewesen wäre, auch nur einigermaßen zufrieden zu stellen. Die Gegner wollen den Tod des heiligen Rupert in die erste Hälfte des achten Jahrhunderts setzen, wogegen Dr. Friedrich Wilhelm Rettberg in seiner Kirchengeschichte Deutschlands, Göttingen 1848, 1. B. §. 31, sagt: „Aus der Lebensgeschichte Emmerans geht unzweifelhaft hervor, dass in der Mitte des siebenten Jahrhunderts in der Familie der bairischen Herzoge das Christenthum herrschte, weil schon damals eine Peterskirche zu Aschheim und eine Georgskirche zu Regensburg sich vorfand und bei Beerdigung des Heiligen eine zahlreiche Geistlichkeit betheiligt gewesen ist."

Der Berliner Gelehrte Dr. Wattenbach sagt in der

Digitized by Google

Zeitschrift „Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen", Wien, 2. Bd. 1849, S. 501—522, und 3. Bd. 1851, S. 519: „Bei dem Versuche, das Todesjahr Ruperts zu bestimmen, kommen wir auf die erste wirkliche Schwierigkeit. Sie liegt in den Worten der Breves notitiae, wo von dem Baue der Maximilians-Zelle die Rede ist. Man entnimmt daraus, dass Theodo während des Baues derselben starb. Rupert lebte aber unter seinem Nachfolger noch fort, und ertheilte die Besitzungen von Albina an die Jünglinge Werinhar und Dulzissimus als Lehen. Theodo soll aber 716 noch in Rom gewesen sein, und 722 zu Hause den heiligen Korbinian empfangen haben. Wenn nun Virgil im Jahre 745 bei den ältesten Zeitgenossen Ruperts wegen der Lehen in Albina nachfragt und nur mehr wenige am Leben sind, ist der Zeitraum zwischen den beiden heiligen Bischöfen (716—745) zu kurz." Er muss zuletzt zugestehen, dass „die Breves notitiae im allgemeinen zwar glaubwürdig seien, aber doch kein Evangelium. Der Verfasser habe entweder die Materialien, die ihm vorlagen, nicht verstanden oder sich undeutlich ausgedrückt."

Selbst der ebenso gelehrte, als verständige P. Hansiz muss gestehen, dass in den vorhandenen Schriften über den heiligen Rupert sich große Schwierigkeiten vorfinden. Er nennt diese einen schwer zu überwindenden Stein. (Saxum arduum. Germ. sacra II, l. c. S. 58.)

Aus solchen Äußerungen der tüchtigsten Geschichtsforscher glaube ich berechtigt zu sein, ihre Schlüsse und Folgerungen, welche unsere kirchliche Tradition bestreiten, nicht ohneweiters als Evangelium annehmen zu müssen. Ich berufe mich auf

Digitized by Google

unseren vaterländischen Geschichtsforscher, Professor Michael Filz, der in seiner „Abhandlung über das wahre Zeitalter der apostolischen Thätigkeit des heiligen Rupert in Baiern über die beiden oft genannten Schriften aus Arnos Zeit" sich in folgenden Worten ausspricht: „Das Congestum ist keine Originalurkunde, sondern eine verstümmelte Abschrift derselben aus dem neunten Jahrhundert." Schon die Aufschrift: „anno 798 congestum" passt nicht zum Ende, welches lautet: „Diese Notiz habe ich, Arno, auf das Gewissenhafteste zusammenstellen lassen mit Zustimmung und Erlaubnis des sehr frommen Königs Karl, in dem nämlichen Jahre, als er das Baierland unter seine Regierung genommen hatte." (l. c. S. 57—59.)

Karl kam schon 788 nach Baiern und nahm es in Besitz, und hat dem Bischofe Arno bereits 791 über seinen kirchlichen Besitz eine Bestätigungs-Urkunde ausgestellt. (Juvavia II. S. 59 Nr. 9). Daraus muss nothwendig geschlossen werden, dass diese Schrift schon 788 ausgefertigt worden sein muss.

Einige Sätze sind mangelhaft, da ihnen einige Worte fehlen. Dieses alles berechtigt zur Annahme, dass auch der Satz: „Der Nachfolger, sein Sohn Hugbert" (Successor namque filius ejus Hugbertus dux tradidit. — Juvavia II num. VII. S. 22) eine solche unnatürliche und eigenmächtige Verbindung sei, wodurch der Abschreiber den Herzog Hugbert, den Sohn eines späteren Theodebert, mit einem früheren verwechselt.

Von den breves notitiae sagt Filz: „Diese Schrift ist erst in einer Abschrift des dreizehnten Jahrh. auf uns gekommen. Es kommen auch in dieser Abschrift mehrere Stellen vor, welche Zeugnis von der Ungeschicklichkeit des Schreibers

Digitized by Google

geben, da sie keinen Sinn haben." Über das Zeugenverzeichnis bemerkt Filz: „Unmöglich können wir glauben, dass nach wenigstens drei Menschenaltern, (zur Zeit Virgils) noch eigentliche Rupertsschüler gelebt haben sollten . . . Entweder hat uns die vorhergehende Erzählung Unwahres berichtet, oder es ist dieses Zeugenverzeichnis falsch (l. c. 65.)

Ich bin zwar überzeugt, dass diese genannten Schriften wirklich zu den Zeiten der heiligen Bischöfe Virgil und Arno verfasst worden seien, aber schenke ihren Mittheilungen schon darum weniger Glauben, weil sie von der Gründung des Bisthums Salzburgs bis Arno nur fünf Herzoge kennen, während wir aus der Geschichte der Longobarden und den Forschungen der neueren Schriftsteller eine große Zahl der agilolfingischen Herzoge kennen.

Noch mehr werden wir zur Vorsicht diesen Angaben gegenüber gemahnt, wenn wir betrachten, dass seit dem Ende des 6. Jahrhunderts durch das Eindringen der heidnischen Slaven auf den Boden der Salzburger Kirche die ganze bereits bewirkte christliche Cultur unendlichen Schaden gelitten hat.

Wie Kirche und Kloster zu Bischofshofen zerstört worden und durch drei Menschenalter in Ruinen geblieben sind, so geschah es im ganzen Lande Salzburg. Alle vom heiligen Rupert errichteten zahlreichen kleinen Kirchen und Zellen litten gewaltigen Schaden, weil vom Hauptkloster aus die Bildung der nothwendigen evangelischen Lehrer stockte. Es hat sogar den Anschein, dass in Salzburg selbst das geistliche Leben einige Zeit ganz still gestanden habe. Die baierischen Herzoge hatten angefangen, sich dem Traume hinzugeben, dass sie sich von der Herrschaft der Frankenkönige losmachen könnten, ihr Eifer für das Christenthum erkaltete,

Digitized by Google

sie verboten den Bischöfen jede Verbindung mit den Frankenkönigen, daher die Thatsache, dass die Reihenfolge der kirchlichen Vorsteher öfters unterbrochen wurde. Erst nach der Niederwerfung der Slaven durch König Dagobert und die vorhergegangene neue Unterwerfung der Baiern lebte das Christenthum mit neuer Kraft wieder auf.

Vielleicht habe ich mich schon etwas zu weit ergangen. Es lag mir nämlich vorzüglich daran, die ununterbrochene Fortdauer der rupertinischen Tradition möglichst sicher zu stellen. Ich kann ungeachtet dessen die Angriffe, welche Mabillon und Hansiz, und in der neuesten Zeit Prof. Dr. Bernhard Sepp gegen die Überzeugung der Salzbnrger Kirche in Bezug auf den heiligen Rupert gebracht haben, nicht todtschweigen. Mabillon galt, als er 1683 nach Salzburg gekommen war, als das Licht unter den Gelehrten seiner Zeit; Hansiz, der erst dem achtzehnten Jahrh. angehört, gilt mir als der größte Kenner der Rupertus-Litteratur. Dr. Bernhard Sepp ist darum von besonderer Wichtigkeit, weil er einen neuen Beweis eingeführt hat gegen unsere Tradition. Er hält sich allein an den Geschichtschreiber der Longobarden und will nur von einem einzigen baierischen Herzog Theodo wissen. — So lange einer Überzeugung Männer entgegen sind von einem Ansehen, wie diese, und so lange man ihre Ansichten nicht widerlegt hat, kann man seinen eigenen keine Geltung verschaffen.

Ich nehme die Gelehrten Mabillon (geb. 1632, † 1707) und Hansiz (geb. 1683, † 1766 in Wien) zusammen, obgleich der eine ein Franzose und der andere ein Kärntner gewesen ist, weil beide in ihrer Meinung über den heiligen

Digitized by Google

Rupert zusammen stimmen; nur ist Hansiz der Meinung Mabillons gefolgt.

Mabillon hat über das Congestum und die breves notitiae geschwiegen, weil er von diesen Schriften nichts wusste, da die Gelehrten von St. Peter dieselben für minder wertvoll achteten, während Hansiz auf diese nämlichen Schriften das Hauptgewicht seiner Beweise gelegt hat.

Mabillon wollte den König Childebert I. ebenso wenig mit dem heiligen Rupert in Verbindung bringen, wie die Geschichtschreiber von St. Peter. Aber er ging noch einen Schritt weiter. Die Salzburger waren stets geneigt, anzunehmen, dass der heilige Rupert eher früher, als später gekommen sei; blieben aber bei Childebert II. Ich weise nur hin auf den Berechner der Rupertuszeit vom Jahre 1186 (Chronicon novissimum. Introductio S. 26 und Juvavia, §. 34 S. 111). Mabillon ging aber weiter bis auf Childebert III. und Karl Martell, der im Namen des unmündigen Königs das ganze Reich regierte und zu neuem Glanze erhob. In der Juvavia S. 99 sagt Kleinmayrn von Mabillon und Hansiz: „Sie sagen: ‚Bei keinem der alten Geschichtschreiber kommt unter Childebert II. ein Theodo vor, sondern nur ein Garibald, dann ein Thassilo und dann wieder ein Garibald.‘ Mabillon glaubt auch, dass der Herzog Theodo des heiligen Rupert der gleiche gewesen sei, welcher den heiligen Emmeran aufgenommen hat und dann zu Papst Gregor II. nach Rom gereist ist.“

Dafür zeugt der römische Schriftsteller Anastasius zum Jahre 716: „Zu dieser Zeit ist Theodo, der Herzog der Baiern, als der erste seines Volkes des Gebetes wegen zum Grabe des seligen Petrus geeilt (Juv. S. 100.) Mabillon

Digitized by Google

läßt Rupert 696 nach Baiern kommen und im Jahre 718 sterben. Hansiz ist Mabillon in dieser Meinung gefolgt, hat aber besonders die im Congestum genannten Herzoge, die als Schenker der salzburgischen Kirchengüter bezeichnet werden, seiner Aufmerksamkeit gewürdigt. Er stellte folgende zwei Sätze auf: „Unter jenem König Childebert kam Rupert nach Baiern, unter welchem ein Herzog Theodo in Baiern regierte. Unter jenem Theodo kam Rupert nach Baiern, welcher zuerst seinen Sohn Theodebert, dann seinen Enkel Hugbert, hernach den Otilo und endlich den Tassilo zu Nachfolgern in der Regierung hatte." (Nach Filz S. 92.) Dabei nimmt er an, daſs Rupert den Theodo IV. bekehrt habe unter Childebert III.

Dr. Sepp weicht noch mehr von der Salzburger Tradition ab, denn er will nur von einem einzigen Herzog Theodo wissen, dem alles zugeschrieben wird, was wir Salzburger mehreren Theodonen zuschreiben. Er läßt Aventins Herzogsreihe nicht gelten, und will nur jene Herzoge gelten lassen, deren Paul Warnefried erwähnt. So spricht Dr. Sepp von den Herzogen Garibald, Thassilo und einem zweiten Garibald und anderen.

Wenn ich nun diese sämmtlichen aufgeführten Behauptungen genauer betrachte, scheint mir sehr Vieles nicht zu stimmen.

Ich bespreche zuerst Mabillon und Hansiz. Beide behaupten, daſs der heilige Rupert unter Childebert III. sein Missionswerk in Baiern begonnen habe. Um einen Beweis für diese Aussage mich umsehend, fand ich nichts davon.

Zur Zeit dieses Königs herrschte der Hausmeier Karl Martell, ein Mann voll Thatkraft. Jahre hindurch war

Digitized by Google

Childebert III. minderjährig, und in späterer Zeit wurde Karl von den Austrasiern selbst zum König ausgerufen. Es ist darum nicht sicher gestellt, dass der dritte Childebert von dem Schreiber der vita primigenia gemeint sein müßte. Wenn beide Gelehrte und mit ihnen auch Dr. Bernhard Sepp die Meinung aussprechen, dass der Eine Theodo den heiligen Emmeran bei sich aufgenommen habe, und seine Söhne den heiligen Kolumban und der Vater Theodo auch noch den heiligen Rupert unterstützt und befördert habe, inzwischen noch nach Rom gekommen sei und dort vom Papste Gregor II. eine Legation verlangt hat, nicht zur Bekehrung der Baiern, sondern nur zur Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten, aber leider vergeblich, — so scheint mir eine so ausgedehnte und lang andauernde Thätigkeit für Einen Regenten ganz unglaublich. Emmeran und Korbinian treffen bei ihrer Ankunft schon das Christenthum vor, beim Tode Emmerans gab es in Regensburg Kirchen und Klöster. Der gleiche Theodo will dann den reisenden Bischof abhalten, nach Panonien auf Mission zu gehen, wegen der dort herrschenden Feindschaft gegen das Christenthum und will dem Heiligen dafür die Regierung seiner Klöster anvertrauen. Das Alles sind Beweise dafür, dass die Religion Christi schon vor diesem Theodo hier Wurzeln gefasst haben muss. Weil Rupert stets als der Apostel Baierns gegolten hat, muss er vor diesen Männern gelebt haben. Durch das so entschiedene Auftreten aller dieser Gegner ist die seit Jahrhunderten andauernde Verwirrung nur noch größer geworden. Sollte der Glaube und die Tradition der Salzburger gar keinen Wert haben? Sollte Aventin, der in der Hei-

Digitized by Google

matsgeschichte wohlbekannte Mann, der von seinem Fürsten, Herzog Wilhelm, zum Forscher für die Heimatsgeschichte amtlich angestellt worden war, und dem deswegen alle Bibliotheken, öffentliche wie private, offen standen, sollte der nicht im Stande gewesen sein, zu urtheilen, ob in den Manuscripten nur von einem oder mehreren Theodonen die Rede ist? Wenn er nun bestimmt berichtet, dass seit 508 viele Fürsten der Baiern gelebt haben und der heilige Rupert unter Theodo III. nach Regensburg gekommen sei. Es scheint die Meinung des Dr. Sepp darum doch nicht so sicher zu sein, wie er sich vorstellt. Ich habe die drei Broschüren des Dr. Sepp von den Jahren 1891, 1896 und 1897, betitelt: „Vita s. Hrodberti primigenia authentica", „Die Berechnungen über das Todesjahr des heiligen Rupert" und „Die baierischen Herzoge aus dem Geschlechte der Agilolfinger, und die falschen Theodone" gelesen und bezeuge aufrichtig, dass ich in denselben ein ebenso reiches Wissen, als einen scharfen Verstand gefunden habe. Ich wundere mich nicht, wenn seit dem Erscheinen dieser Schriften fast alle Schriftsteller, die sich in neuester Zeit mit der Rupertusfrage beschäftigt haben, die Salzburger Tradition für gänzlich unrichtig halten und unseren heiligen Apostel nicht mehr als solchen anerkennen wollen. Dr. Sepp hat seiner Meinung auch wirklich eine große Wahrscheinlichkeit zu geben gewusst, was Viele auf seine Seite gezogen hat. Mehr als Wahrscheinlichkeit konnte er aber durchaus nicht seiner Ansicht verschaffen. Wenn Hansiz selbst in der Geschichte des Herzogs Theodo einen kaum zu übersteigenden Stein erkannte, scheint mir, dass auch Sepp diesen Stein nicht hat übersteigen können.

Weil Dr. Sepp von der Überzeugung ausgeht, dass

Digitized by Google

Rupert erst um das Jahr 700 nach Baiern gekommen sei, unter dem Frankenkönig Childebert III., muss er nothwendig zugeben, dass in diesem Lande das Christenthum vor 700 nicht bestanden haben könne. Dem widerspricht die Salzburger Tradition, die der Mann einfach nicht gelten lässt. Die von ihm für seine Meinung vorgebrachten Gründe sind mehr Behauptungen als Gründe. (Siehe die Berechnungen des Todesjahres des heiligen Rupert. München 1896.) Er stößt sich daran, dass der erste Berechner S. 9 sagt, er habe in den Schriften seines Klosters nichts Bestimmtes aufgeschrieben gefunden. (Definite scriptum non reperi.) Vergleiche ich aber mit diesem Ausdrucke die Worte des gleichen Autors, dass man Ruperts Erscheinung schon 533 setzen könne, aber dass er das Jahr 544 in keinem Falle überschritten habe; (Certum est, eum non supervixisse annum 544 l. c. S. 11.) muss ich gestehen, dass diese Worte kein Zeugnis für die Ansicht des Dr. Sepp sind. Ebenso lese ich l. c. S. 13, dass Magister Rudolf in seinem Computus 1165 schreibt, dass Rupert und Papst Gregor I. Zeitgenossen gewesen seien. (Contemporaneos fuisse.) Da nun Papst Gregor I. im Jahre 604 gestorben ist und hoch an Jahren, kann Rupert nicht erst im achten Jahrhundert gestorben sein. Auf der S. 14 heißt es weiter: „Ich Rudolf habe noch weiter nachgeforscht und habe ganz zweifellos und nicht muthmaßlich nur (non conjecturaliter, sed indubitanter) gefunden, dass der Heilige unter dem Papste Pelagius, dem unmittelbaren Vorgeher des heiligen Gregor, der Baiernapostel geworden sei. Seite 15 werden wieder Rupert, Childebert, Columban und Theodorich, der Sohn Chlodwigs, zusammengestellt.

Nach dem Lexikon Herder lebte Columban von 550

Digitized by Google

bis 615 (II. B., S. 108), nach Alzogs Kirchengeschichte, III. Aufl., S. 367, wirkte derselbe am Bodensee um 611 und gründete später Luxeuil in den Vogesen.

Ist also Rupert ein Zeitgenosse Columbans, muss er auch wie dieser schon im Anfange des siebenten Jahrhunderts gestorben gewesen sein. Da nun damit auch das schon weiter oben angeführte Zeugnis des Abtes Wezelin an den Erzbischof Konrad I. (Chronicon nov. S. 203), dass im Jahre 1110 schon seit der Stiftung des Klosters St. Peter 530 Jahre vergangen seien, was also auf das Jahr 580 n. Chr. hinweist, kann Dr. Sepp nicht in Wahrheit sagen, dass in Salzburg keine Tradition vorhanden gewesen sei. Diese Lage der Dinge wird nach allen bekannten Manuscripten des Klosters St. Peter in Salzburg bestätigt. Die Vita primigenia weist mit der Erzählung von dem herrschenden Heidenthum in Baiern zur Zeit des Rupert auf eine frühe Zeit hin. Ebenso der Katalog von den sieben Nachfolgern Ruperts, von denen ausdrücklich bemerkt wird, dass ein Jeder seinem Vorfahren erst nach dessen Tode gefolgt sei. Ebenso bestätigt das Congestum einen langen Zwischenraum zwischen Rupert und Virgil, da zu Virgils Zeit eine sehr große Anzahl von Kirchengütern und zweiundsechzig Kirchen bestanden. Wer könnte glauben, dass Rupert in zwanzig Jahren seiner Hirtengewalt, in so kurzer Zeit im Stande gewesen wäre, so viele Kirchen zu bauen? Die breves notitiae mit ihren Erzählungen von den Herrn von der Alben, der Zerstörung der Kirche des heiligen Maximilian und der langen Dauer des ruinösen Zustandes daselbst und der großen Mühe, welche Virgil sich geben musste, um den rechtlichen Titel seiner Kirchengüter zu erweisen, — stimmt nicht zu den

Digitized by Google

Behauptungen des Prof. Dr. Sepp. Weiters hat der nämliche Autor S. 16 noch viele andere Autoren bezeichnet, welche den heiligen Rupert in die Jahre zwischen 580 und 623 verlegen und den Herzog Theodo III. als denjenigen bezeichnen, den der heilige Rupert getauft hat. Den Abt des uralten Klosters von Unteralteich, Hermann, hat uns dieses in seiner Chronik beschrieben. Alle diese Zeugnisse will Dr. Sepp nicht annehmen in Hinblick auf das unsichere und von vielen Kritikern verworfene Zeugenverzeichnis im Streite des Bischofs Virgil mit dem Herzoge Otilo.

In der Schrift „Die falschen Theodone" 1897, hält sich Dr. Sepp ganz an den Geschichtsschreiber Paulus Diaconus und behauptet: Die Herzogstabelle des bairischen Geschichtforschers Aventin sei weniger verlässlich, als die Berichte des Longobarden. Wenn überall die heimischen Quellen den Vorzug vor den fremden besitzen, so muss dieser Grundsatz auch den salzburgerischen zu Gute kommen. Die Salzburger haben durch alle Jahrhunderte den heiligen Rupert gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts gesetzt, von welcher Zeit Paulus Diaconus kein Augenzeuge war, da er dem achten Jahrhundert angehörte († 797). Die Longobarden lebten im sechsten Jahrhundert noch in Ungarn und kamen erst 568 nach Italien, und von da an erst zu innerer Verbindung mit den Baiern und wieder nur mit jenen Baiern, welche die Grenzen Italiens berührten. Das Herzogthum Baiern ist häufig in mehrere Reiche getheilt worden. Kannte der Diacon Paul Warnefried auch die bair. Herzöge des neunten Jahrhunderts, so folgt daraus noch nicht, dass er ebenso auch die des sechsten und siebenten gekannt haben müsse. Von den Mittheilungen Aventins spricht, wie ich schon bemerkt habe,

Digitized by Google

auch Dr. Sepp mit der größten Geringschätzung. Wenn es nun nicht bezweifelt werden kann, dass dieser Mann wie kein zweiter, die bairischen Geschichtsquellen kennen zu lernen die schönste Gelegenheit gehabt hat, so heißt: „ihm allen Glauben absprechen," nichts anderes, als ihn für einen großen Dummkopf erklären oder als einen großen gewissenlosen Betrüger. — Wenn er über das ferne Alterthum allerlei Märchen erzählt, finde ich den Unglauben berechtigt, aber wenn er nach langem Studium in den Bibliotheken des Landes bestimmt von mehreren Theodonen in Baiern redet, finde ich keinen Grund, denen mehr zu glauben als ihm, die behaupten, dass es bis auf die letzte Zeit der Agilolfinger nur einen einzigen Theodo gegeben habe. Hier muss das einheimische Zeugnis mehr gelten, als das fremde. Unter einem Theodo lassen sich nicht so viele Dinge zusammenfassen als: die Christianisierung Baierns, den heiligen Emmeran, den heiligen Korbinian, die Reise Theodos nach Rom und die Ankunft päpstlicher Legaten, die unverrichteter Dinge wieder heimkehren.

Je mehr ich über diese hier dargelegten Ansichten nachdenke, desto weniger glaubwürdig kommen sie mir vor. Alles ist gut gruppiert, stimmt aber am Ende doch nicht. Nach meiner Überzeugung wird man auf dem bis jetzt festgehaltenen Wege nicht zur Wahrheit kommen, man wird einen neuen, entgegengesetzten einschlagen müssen. Ich meine, um es kurz zu sagen, man muss von Childebert dem Dritten zum Ersten zurückkehren. Übrigens stehe ich mit meinem Urtheile über Aventin nicht allein. Der berühmte Geschichtforscher Döllinger steht auf meiner Seite.

Digitized by Google

VIII. Capitel.

Die Behauptung ist eine irrige, dass Childebert I. darum mit dem heiligen Rupert in keine Beziehung gebracht werden kann, weil er nicht König von Austrasien gewesen ist.

Ich kann mich nicht weiter in eine Widerlegung anderer streitiger Behauptungen einlassen. Ich habe in meiner Geschichte der Rupertusfrage 1885 viele falsche unbegründete Behauptungen, wie ich glaube, gründlich zurückgewiesen; aber mein Bemühen war vergebens, weil ich mich mit Nebendingen zu viel eingelassen, und meine Kraft und Zeit damit vergeudet hatte. Dieses Mal habe ich mir vorgenommen, das Beispiel eines guten Feldherrn nachzuahmen, der sich nicht wegen unbedeutender Dinge herumschlägt, sondern mit aller seiner Kraft die festesten Stellungen zu erobern sucht, weil dann die anderen von selbst sich ergeben müssen.

In der Geschichte des heiligen Rupert scheint mir die Frage, unter welchem Childebert der Heilige gelebt habe, die wichtigste und entscheidende zu sein. Von ihrer Lösung hängt alles ab. Wird diese eine richtige, müssen auch alle anderen Hindernisse weggeräumt werden können, und der Streit wird ein Ende haben.

Richtig ist der Satz, den unser Salzburger Forscher des zwölften Jahrhunderts ausgesprochen hatte: „Haben wir den rechten König gefunden, wird uns auch die Zeit des Bischofs bekannt sein.“ Bekanntlich sagt uns die vita primigenia des heiligen Rupert: Tempore Hildeberti regis Francorum, anno scilicet regni illius II., venerabilis confessor Christi Roudbertus in Wormatia episcopus habebatur. Auf

Digitized by Google

deutsch: „Zur Zeit Hildebert, des Königs der Franken, und zwar im zweiten Jahre seiner Regierung galt Rupert, der verehrungswürdige Bekenner Christi, als Bischof in Worms."

Als man in Salzburg zu forschen angefangen hatte, wann der verehrte Apostel in unser Land gekommen sei, musste der eben angeführte Satz zuerst die Denker beschäftigen. Zu jener Zeit, belehrt uns der Verfasser der Vita, kannte man noch nicht unsere Art, die Jahre nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus zu zählen. Man hatte die verschiedensten Zählweisen in den einzelnen Ländern der Erde.

Meistens suchte man die Jahre nach den Regentenreihen der verschiedenen Länder zu bestimmen. So hatten die alten Ägypter, die Griechen, die Römer, das griechische Kaiserreich und ebenso auch das Frankenreich seine besonderen Zeitberechnungen. Es war darum nichts weniger als leicht, zwischen diesen verschiedenen Zeitberechnungen das Richtige zu finden.

Die merovingischen Könige hörten auf, als der Hausmeier Pipin von dem Frankenvolke zum alleinigen Könige gewählt, und auch vom Papste Zacharias anerkannt worden war. Es kam nun eine neue Regentenreihe, die der Karolingischen Könige. Vor der Karolingerzeit ist kaum anzunehmen, dass in Salzburg der Gedanke sich geltend gemacht habe, aus dem Namen des Königs Childebert auch die Zeit seiner Regierung zu erforschen und somit auch die Lebenszeit des heiligen Rupert. Geschah nun dieser Versuch zur Zeit der Karolinger oder noch später, so lag dem Forscher die ganze Reihe der merovingischen Könige vor Augen, und ihre Regierungsjahre

Digitized by Google

waren schon nach der christlichen Weise berechnet worden. Man suchte jetzt nach dem Namen Childebert, und sah nun, dass in der Königsreihe drei mit diesem Namen vorkommen. Es entstand die Frage: „Welcher von diesen drei Childeberten ist der rechte?“

Der Verfasser der Salzburger Lebensbeschreibung hat schon seinen Lesern einen Wink gegeben, welchen Childebert er meine. Er nennt einfach seinen Namen ohne eine weitere Bezeichnung, der erste, zweite oder dritte. Entweder stammt die vita primigenia aus jener Zeit, wo ein zweiter Childebert noch nicht zur Regierung gekommen war, oder der Autor meinte, es müsse, da er keine weitere Bezeichnung beigefügt hatte, jeder seiner Leser nothwendig auf Childebert I. denken.

Nun glaubte man im zwölften Jahrhundert sehr schlau vorzugehen, wenn man von dem Childebert des heiligen Rupert forderte, dass er König von Austrasien gewesen sei. Man wusste, dass Chlodwig sein Reich unter seine vier Söhne vertheilt habe. Austrasien war jener Theil des Frankenreiches, welcher an Alemannien und dadurch auch an Baiern grenzte. Childebert I. hatte die Alemannen auch seiner Herrschaft unterworfen. Man folgerte in Salzburg also: Von Childebert I. wissen wir, dass er in Austrasien nicht regiert hat. Er residierte in Paris und sein Reich hieß Neustrien, welches von Deutschland weit abseits stand. Er konnte darum auf die deutschen Länder keinen großen Einfluss ausüben. Aus dem gleichen Grunde konnte derselbe mit dem heiligen Rupert in keine nähere Beziehung getreten sein, da dieser als Bischof von Worms nicht zu seinem Reiche gehörte.

Digitized by Google

Die Forscher beachteten darum Childebert I. nicht mehr weiter und sahen nun auf Childebert II. Dieser regierte vom Jahre 593—596, also nur kurze Zeit, aber noch im sechsten Jahrhundert. Childebert I. hingegen regierte schon von 511—558. Durch diese Annahme wurden die betreffenden Männer in Salzburg gezwungen, unseren heiligen Apostel gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts zurückzusetzen. War nach der Vita Ruperts derselbe im zweiten Regierungsjahre Childeberts II. noch Bischof in Worms, so musste er bis in das siebente Jahrh. hinein gelebt haben. Aber die Bezeichnung des Jahres 623 als Todesjahr war nicht wissenschaftlich, und brachte die Salzburger dahin, dass sie ihre eigene Tradition bekämpfen mussten, welche Rupert 40—42 Jahre als Bischof von Salzburg wirken lässt. Sie sahen wohl ein, dass diese neue Annahme nicht mit der Tradition zusammenstimme, aber, weil man Childebert I. einmal als nicht zu halten fallen gelassen hatte, blieb nichts übrig, als bei dem zweiten Childebert stehen zu bleiben. Von dem dritten Childebert, von 691—711, wollten die Salzburger nichts wisssen, weil sie gewiss waren, dass am Ende des siebenten Jahrhunderts das Christenthum schon lange in Baiern bestanden habe. Inzwischen war der gelehrte Mabillon mit der Entdeckung aufgetreten, dass zur Zeit des zweiten Childebert kein Herzog mit dem Namen Theodo in Baiern regiert habe. Natürlich konnte da der heilige Rupert auch nicht gelebt haben. Darum griff Mabillon, und nach ihm der nicht minder gelehrte Hansiz, nach Childebert dem Dritten, obgleich dieser zuerst unter der Vormundschaft Pipins gestanden ist, und nach der Krönung desselben zum Frankenkönig, abgesetzt worden war.

Digitized by Google

In dieser Weise hatte man Childebert I. verworfen, nun hatte ein großer Theil der Geschichtsforscher auch den zweiten Childebert fallen gelassen, und, weil man die vita primigenia als eine glaubwürdige Geschichtsquelle festhielt, musste man bei Childebert III. bleiben. Hansiz, wie Mabillon, wollten auch weiter noch den heiligen Rupert als Baierns Apostel gelten lassen und meinten, entgegen den Thatsachen der Geschichte, dass die Baiern im siebenten Jahrhundert das Christenthum ganz verloren, und durch Rupert dasselbe wiedergewonnen hätten.

Wenn man alle die Missionäre Baierns betrachtet, den heiligen Rupert ausgenommen, bestand bei deren Auftreten schon das Christenthum, keiner nennt die Baiern Heiden, weder Emmeran, noch Korbinian, noch Bonifazius. Nur die Lebensgeschichte Ruperts allein nennt die Baiern bei der Ankunft Ruperts in bestimmtester Weise „Heiden", den Herzog wie das ganze Volk.

Durch dieses Forschen und Probieren war die Verwirrung in der bairischen Kirchengeschichte allgemein geworden. Die verschiedenen Parteien stritten um die Wahrheit, und keine besaß sie. Die Salzburger blieben bei Childebert II. stehen, und thaten gut; die Hansizische Partei sah zwar ein, dass Childebert der Dritte auch nicht der richtige Mann sei; aber weiter vorwärts konnte man doch nicht mehr. Manche Gelehrte sind dabei so weit gekommen, dass sie dem heiligen Rupert sogar den Charakter des Stifters der Salzburger Kirche und zuletzt den heimischen Geschichtsquellen alle Glaubwürdigkeit absprachen. Ein solcher Erfolg des so allseitigen Studiums, dieser aufreibenden Geistesarbeit, wäre wahrhaftig zu bedauern. Es ist mir gar nicht denkbar, dass jene Kirche, welche schon

Digitized by Google

im achten Jahrhundert so reich an Gotteshäusern und Gütern war, die in jener Zeit schon in Kärnten und Steiermark das Christenthum herrschend gemacht, und unter Karl dem Großen bis in das südliche Ungarn hinab durch ihre Priester und Weihbischöfe das Christenthum verbreitet hatte; ich kann es nicht glauben, wenn auch Viele nicht zustimmen, dass diese Kirche erst im achten Jahrhundert entstanden sein sollte. Diese Kirche muss weit früher entstanden sein.

Ich denke, wenn ich auf Childebert I. wieder zurückgehe und die damaligen Verhältnisse schärfer in die Augen fasse, sollte es immerhin noch möglich sein, zu erweisen, dass der heilige Rupert schon im sechsten Jahrhundert sein Missionswerk begonnen haben müsse.

9. Capitel.

Beweis, dass der heilige Rupert unter Childebert I. gelebt hat.

Es ist ohne Zweifel wichtig, dass der Zeitgenosse des heiligen Rupert nur jener Childebert sein konnte, der auch mit den deutschen Provinzen in ämtlicher Beziehung war. Ich darf bei meinen Lesern voraussetzen, dass sie mit der Geschichte der ersten merovingischen Könige bekannt seien. Sie wissen darum, dass der Gründer dieser Königsfamilie Chlodwig war, der sein großes Reich unter seine vier Söhne getheilt hat: Theodorich I., Chlodomer, Childebert I. und Chlotar I. So entstanden nach seinem Tode die vier Königreiche: Austrasien, Orleans, Neustrien mit Paris und Soissons oder Nordfranken. Von den vier Söhnen starb zuerst der König Chlodomer in Südfranken (524), und 534 Theodorich von Austrasien. Theodorich hatte einen Sohn, mit Namen Theodebert I., hinterlassen,

Digitized by Google

während Chlodomer kinderlos gestorben war. Die überlebenden Brüder konnten Austrasien zwar nicht unter sich vertheilen, wie sie es mit Chlodomers Erbe gemacht hatten. Sie mussten Austrasien dem Theodobert und dessen Nachfolger überlassen, aber sowohl Childebert wie Chlotar bemächtigten sich einzelner Theile Austrasiens. Die beiden letzten Brüder hielten immer zusammen, und so mussten die Herrscher Austrasiens sich dem Willen ihrer Onkel unterwerfen.

Unter diesen Umständen könnte man schon die Möglichkeit annehmen, dass im Jahre 534 die Stadt Worms von Austrasien unter Childeberts Herrschaft gekommen sei, und es wäre das so sehr aufgebauschte Hindernis gegen Childebert I. beiseite geschoben.

Childebert I. hat aber noch viel schwerer wiegende Gründe, welche zu seinen Gunsten sprechen. Nach dem Tode Theodorichs I. war Childebert I. entschieden jener König, welcher alle Eigenschaften zur Oberherrschaft über die anderen besaß. Die neueren Geschichtsforscher stimmen alle in der Meinung überein, dass unter den Söhnen Chlodwigs einer als Oberherr, Oberkönig, alles zusammenhielt. Das Volk der Franken selbst war damals von dem Gedanken beherrscht, dass alle einzelnen Stämme zusammengehörten und dass die Einheit unter ihnen aufrecht erhalten bleiben müsse. Wir haben dafür einen klaren Beweis in dem Schreiben Theodorichs I. an den griechischen Kaiser Anastasius I. (491—518), in welchem er von seinem Reiche sagt, dass dieses sich über Gallien an den Rhein und über Pannonien bis an das Meer und bis an die Grenzen Italiens erstrecke. — Da Theodorich I. Austrasien als seinen Antheil erhalten hatte, hätte er als Regent von Austrasien allein nicht von einem Reiche

Digitized by Google

in der geschilderten Ausdehnung reden können. Offenbar redet Theodorich in diesem Berichte von dem ganzen Frankenreiche und bezeichnet sich als den Oberkönig und Oberherrn des ganzen Frankenreiches. (Geschichte der Franken von Gregor von Tours, III. Bd., S. 18.) Auch dessen Sohn und Nachfolger Theodebert (534—547) sandte ein ähnliches Schreiben an den Kaiser Justinian (Weltgeschichte Dr. Weiß, III. Bd., S. 729 Note 2). Der König schreibt: „Du willst wissen, in welchen Landen wir wohnen, und welche Völker mit Gottes Hilfe unserer Herrschaft unterworfen sind. Durch Gottes Erbarmung haben wir die Thüringer unterworfen und des Nordsavengeschlechtes Majestät hat versöhnt den Nacken gebeugt; mit Gottes Zulassen haben wir die Westgothen bezwungen, welche Südfrankreich bewohnen und Aquitanien mit den Sachsen, welche sich uns aus eigenem Willen ergaben, auch die Euten an uns gebracht, und so dehnt sich unsere Herrschaft Donau abwärts aus bis nach Pannonien und bis an die Gestade des Oceans."

Obgleich Theodebert hier die Größe seines Reiches etwas mit Übertreibung schildert, kann er doch nicht der Oberkönig gewesen sein. Seine beiden Onkel hatten ihm einzelne Stücke Austrasiens abgenommen, sie hatten durch die Besiegung der arianischen Burgunder ihre Macht und ihr Ansehen derart vermehrt, dass Theodebert nicht wagen konnte, sich an den ersten Platz zu setzen. Da Childebert und Chlotar stets treu zusammenhielten, konnte nach Theodorichs Tod niemand als Childebert der Träger der monarchischen Einheit der Franken sein. v. Weiß sagt zu der Sache l. c. S. 727: „Die nationale Einheit vertrat die Stelle der monarchischen. Den Römern und Kelten gegenüber fühlten sich die Franken als eine

Digitized by Google

Nation, . . . eine königliche Familie herrschte in vier Königreichen. Die Grenzen der vier Reiche lassen sich nicht genau angeben, denn jeder der Könige hatte Besitzungen in dem Gebiete des anderen."

Weiter sagt derselbe l. c. S. 729: „So sehr auch Neid und Habsucht die königlichen Brüder in ihren Angelegenheiten trennten, so waren sie doch nach außen einig, ja sie wurden zur Einheit durch ihre Mannen gezwungen. Als z. B. Theodorich nicht ausziehen wollte mit seinen Brüdern gegen die Burgunder, traten seine Mannen vor ihn hin und erklärten ihm: „Wenn du nicht mit deinen Brüdern gegen die Burgunder ziehen wirst, werden wir dich verlassen."

Aus diesen Thatsachen muss jeder Verständige mit Nothwendigkeit folgern, dass nach dem Tode des ältesten Bruders, da der zweite Chlodomer schon 524 im Kampfe gefallen war, kein anderer als Childebert der Oberkönig sein konnte, nach welchem die Regierungsjahre gezählt wurden.

Was meine Gedanken aber ganz besonders in der Sache des heiligen Rupert auf Childebert I. hinwendete, war dessen besonderer Eifer für die Ausbreitung des katholischen Christenthums. In jener Zeit kannte man nur die katholische Lehre, welche von Rom ausging und die arianische, welche 325 schon im Oriente in Nizäa von der ganzen Kirche als irrthümlich verworfen worden war.

Chlodwig wie seine vier Söhne standen fest im katholischen Glaubensbekenntnisse, wenn sie auch ihre wilde und gewaltthätige Natur noch wenig beherrschen konnten. Die Erfüllung der Verheißung, dass er in Christi Namen den Sieg über die Alemannen erringen werde, galt Chlodwig als Beweis für sein übriges Leben, dass Christus der auf Erden erschienene himmlische König sei. Seine Söhne aber

Digitized by Google

hatten durch Wort und Beispiel ihrer Mutter den katholischen Glauben, das wahre Christenthum, lieben gelernt und waren voll des Eifers für die Verbreitung desselben. Die Eltern ihrer Mutter waren als Katholiken von den fanatisch arianischen Burgunderkönig getödtet worden.

Infolgedessen war das Burgunderreich gedemüthigt und zur katholischen Kirche zurückgebracht worden.

Diese Ereignisse mussten alle den Franken benachbarten Völker mit Furcht erfüllen. Der Gott der Christen erschien ihnen unendlich größer, als ihre Götter, sie suchten Frieden mit den Franken, ihre Könige heirateten fränkische Prinzessinnen und unversehens war die allgemeine Stimmung für die Annahme des Christenthums eine günstige gewvrden. Gerade zur Zeit Childeberts I. finde ich diese günstige Gesinnung für das Christenthum, wie sie später nicht mehr vorgekommen ist.

Dazu kommt nun, dass Childebert, wie keiner der beiden anderen Childeberte, durch Eifer für die katholische Kirche sich hervorthat. Professor Dahn in Breslau sagt in seiner Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, Berlin, 4. Bd., 1881—1889, S. 120: „Childebert I. war wegen seiner der katholischen Kirche ergebenen Gesinnung von den Geistlichen, welche damals fast allein schrieben, sehr gefeiert. Er baute, dotierte und schützte viele Klöster und Kirchen, hielt Concilien, correspondierte mit dem Papste und vielen Bischöfen. Venantius Fortunatus nennt ihn König und Priester zugleich.“ Professor v. Weiß sagt in seiner Weltgeschichte, III. Bd., S. 649 Note, von dem gleichen Könige: „Er besaß sichtlich mehr Bedeutung, als seine Mitkönige, denn er besaß Paris. An keinen Merovinger sind so viele päpstliche Schreiben ergangen, als an ihn. Er hatte besondere

Digitized by Google

politische Bedeutung, und der Eifer für die Bekehrung der Völker war in der ersten Zeit nach Chlodwig am regsten." Man vergleiche nun Childebert I. mit den beiden anderen, und man wird sich wahrhaft genöthigt sehen, Childebert I. als den Zeitgenossen des heiligen Rupert anzuerkennen. Da die vita primigenia bestimmt erzählt, dass im zweiten Regierungsjahre Childeberts, Rupert Bischof in Worms gewesen sei, kann man weder an Childebert II. noch den III. denken. Der II. regierte nur drei Jahre und kann schon darum nicht erwähnt werden, weil unter ihm kein Baiernherzog Theodo lebte (wenigstens haben die französischen und lombardischen Quellen keinen gekannt); während der III. Childebert eigentlich gar nicht regiert hat. Die erstere Zeit seines Lebens war er unter der Vormundschaft Pipins und dann, im reifen Alter, war ihm die Herrschaft genommen worden. Nur Childebert I. regierte längere Zeit, bis 558, und hatte die Macht und den Willen, die Ausbreitung des Christenthums zu fördern.

Professor v. Weiß l. c. III. Bd., S. 647, sagt zu diesem Punkte über den alten Chlodwig, den Vater der ersten Merovinger: „Der letzte politische Act dieses merkwürdigen Mannes war die Berufung eines fränkischen Concils in Orleans. Einer der wichtigsten Beschlüsse desselben war, dass bei Strafe verboten wurde, jemanden, der in der Kirche, in ihrem Vorhofe, oder im Hause des Bischofs eine Zuflucht suchte, mit Gewalt zu entfernen."

Dazu bemerkt Dr. Weiß: „Die Schwachen hatten jetzt in diesen stürmischen Zeiten einen Schutz in den heiligen Räumen gegen die Leidenschaften der Mächtigen." (S. 647.)

Was ich bisher über Childebert I. vorgebracht habe, reicht gewiss hin, zu beweisen, dass er ein Zeitgenosse des

Digitized by Google

Heiligen auch selbst in dem Falle gewesen sein konnte, wenn er auch niemals der eigentliche König von Austrasien gewesen ist.

Wollen vorerst meine geehrten Leser diese meine Meinung nur als eine Hypothese gelten lassen! So nennt man einen Satz, den man noch nicht als unzweifelhaft richtig beweisen kann, aber mit dessen Annahme wir viele sonst gänzlich unlöslich gebliebene Dunkelheiten und Zweifel aufhellen und lösen können. Würde eine solche Hypothese im Stande sein, alle Bedenken in einer Sache vollkommen zu lösen, so wird kein Forscher sich bedenken, ihr die Natur des Beweises beizulegen.

Ich gehe nun von der Wahrheit dieser Hypothese aus und hoffe, dass sie im Stande sein wird, alle Dunkelheiten in der Sache des heiligen Rupert aufzuhellen.

10. Capitel.

In der Annahme, dass Rupert zur Zeit des Oberkönigs Childebert I. gelebt habe, befindet sich das unentbehrliche Licht, um die bis jetzt so finstere Frage nach dem heiligen Rupert zu erhellen.

Ich gehe also von der Wahrheit aus, dass der Bischof Rupert schon zur Zeit des ersten Königs Childebert gelebt habe, und unter ihm von Worms aus, als Apostel zu dem Baiernherzog Theodo gekommen sei.

Ich lade meine geehrten Leser ein, diese Hypothese vorerst mit der Salzburger Tradition zusammen zu stellen. Wie sie bereits wissen, hat sowohl das Kloster St. Peter, als das Domcapitel stets die Meinung begünstigt, dass der heilige Rupert schon bald nach dem Beginne des sechsten Jahrhunderts nach Baiern gekommen sein müsse. Ich weise hin auf die Worte des

Digitized by Google

Abtes Wezelin und die Berechnungen des zwölften Jahrhunderts über die Zeit des heiligen Rupert, von denen ich bereits gesprochen habe. Die Salzburger kamen nun dadurch von der alten Tradition ab, daß sie meinten, weil Childebert I. nicht König in Austrasien gewesen, könne Rupert nicht unter ihm gelebt haben. Da wir nun wissen, dass Childebert I. Oberkönig über das ganze Frankenreich gewesen ist, dass er seit Besiegung des Burgunderreichs weit und breit gefürchtet und für die Verbreitung der katholischen Kirche vom größten Eifer beseelt war; besteht für uns kein Grund mehr, den heiligen Rupert in eine spätere Zeit setzen zu müssen. So kommt in die Geschichte des heiligen Rupert neues Licht, und der alten Tradition neue Glaubwürdigkeit zu. Wir wollen dieses an einigen Beispielen zeigen.

Man wollte in neuerer Zeit der Erzählung in der vita primigenia von der Reise des heiligen Rupert bis an die Grenzen des unteren Pannoniens keinen Glauben mehr schenken und behauptete, diese Reise nur für eine spätere Fälschung zu halten, um dadurch das Recht auf die ungarischen Güter zu erweisen. Wenn nun aber erwiesen ist, dass Rupert schon in der frühen Zeit nach Baiern gekommen ist, dann ist auch seine Reise nach Pannonien möglich gewesen. Da die Longobarden erst 568 Pannonien verlassen haben, herrschte in diesen Ländern damals überall Friede. Ich finde diese Reise des heiligen Rupert ganz in der Ordnung. Sie lehrt uns den Mann auch als klug und überlegend kennen, der das Land zuvor genau erforscht, bevor er sich entschließt, dort eine bleibende Thätigkeit zu beginnen. Der Erzbischof Adalwin war gebildet genug, um in seiner Stellung den beiden Brüdern Kyrill

Digitized by Google

und Methud gegenüber einzusehen, dass ihm dem Papste gegenüber, in einer kirchlichen Rechtsfrage, von einer weltlichen Macht keine Hilfe kommen könne. In der Lebensgeschichte Ruperts ist mir immer aufgefallen, dass er als Bischof in Worms so ohne Anstand fort konnte, dass er jahrelang in Baiern lebte und dann wieder zurückkam und sich da neue Mitarbeiter für das Baiernland mitnehmen durfte. Wenn ich aber nun denke, dass Childebert I. mit Rupert nahe verwandt war (wenn es auch zweifelhaft ist, dass er ein Sohn des Bruders Chlodomer [† 524] gewesen sei), wenn ich denke, dass der Baiernherzog mit einer fränkischen Prinzessin vermählt war (also wieder eine Verwandte des Königs), dann haben wir den Grund, der uns klar macht, warum in dieser Bekehrungsarbeit alles so ruhig, ohne Anstand und ohne Hindernisse geschehen konnte. Wenn ein späterer Bericht von einer Verfolgung des Bischofs Rupert in Worms spricht, und sogar von einer Vertreibung aus der Stadt, so wäre ein solches Vorgehen nur während des Krieges gegen die arianischen Burgunder möglich gewesen (534). Es wäre möglich gewesen, dass in Worms aus der früheren Zeit eine arianische Partei noch vorhanden gewesen, welche die Gelegenheit benützte, da der Heerbann im Kriege weilte, ihren Hass den fränkischen Prinzen und katholischen Bischof fühlen zu lassen. Weniger kann ich der Ansicht zustimmen, dass der heilige Rupert auch die Wallfahrtskirche zu Maria-Ötting gebaut habe. Aventin erzählt allerdings, dass bei dem Vorrücken der Baiern in ihrem heutigen Lande unter ihrem Herzoge Theodo I., im Anfange des sechsten Jahrhundert, auch ein Bruder desselben, mit Namen Odo oder Otto gewesen sei, von dem das heutige

Digitized by Google

Ötting seinen Namen habe. Weil aber alle Manuscripte darin übereinstimmen, dass der heilige Rupert unter dem Herzog Theodo III. nach Baiern gekommen sei und kein Wort von diesem Baue in seiner Geschichte erwähnt wird, scheint die Sache nicht wohl glaublich. Auch die breves notitiae im 1. Capitel „De cella apud Ottingen" scheinen gegen diese Ansicht zu sprechen. Es wird hier von einer Kirche zu Ottingen erzählt, welche ein Graf Gunther gebaut hatte. Diese Kirche war aber keine Marienkirche, sondern erbaut zum Dienste Gottes und seiner Heiligen (in servitium Dei et Sanctorum ejus), und mit ihr sollte zur Zeit des Bischofs Virgil ein Kloster verbunden werden. Der Bischof aber billigte diesen Plan erst dann, als alles den kirchlichen Vorschriften gemäß geordnet worden war. Möglicherweise könnte sich diese Geschichte auf die Ötinger Stiftskirche beziehen und daneben die Marienkapelle schon damals bestanden haben.

Wenn ich nun die weiteren Salzburger Quellen herbeiziehe, betrachte ich zuerst das Verzeichnis der Bischöfe und Äbte des bischöflichen Sitzes zu Salzburg bis Virgil. Die neueren Schriftsteller nehmen ohne Beweis an, dass Rupert und Virgil nur wenige Jahre auseinander gelebt haben. Der heilige Rupert soll nach Hansiz im Jahre 711 gestorben sein und Virgil soll ihm 745 im Amte gefolgt sein. Die Berechnung der Salzburger behauptete auch ganz willkürlich, dass Rupert 583 nach Baiern gekommen und nach einer Regierung von circa 40 Jahren im Jahre 623 nach Christus gestorben sei.

Wenn ich nun dieses Verzeichnis genauer betrachte, sehe ich, dass es uns mit Virgil sieben Nachfolger des heiligen Rupert nennt. Der Verfasser sagt uns ferner in der be-

Digitized by Google

stimmtesten Weise, dass keiner derselben mit einem anderen zu gleicher Zeit regiert habe, sondern dass jeder dem Vorgeher erst nach dessen Tode nachgefolgt sei. Wir besitzen allerdings eine Regensburgische Handschrift, welche nur die salzburgischen drei Bischöfe nennt, aber der regierenden Äbte keine Erwähnung macht. Darin finde ich keinen Grund gegen die Echtheit dieser Schrift, vielmehr finde ich durch die Regensburger Nachricht die Thatsache glaubwürdiger gemacht. Da wir gewiss wissen, dass Virgil 745 das Bisthum Salzburg durch den Herzog Odilo erhalten hat, können wir durch eine kleine Rechnung eine beiläufige Bestimmung der Zeit des heiligen Rupert vornehmen. Geben wir jedem dieser sechs ersten Nachfolger Ruperts eine Regierungszeit von 20 Jahren, so erhalten wir 120 Jahre und rechnen wir dazu die 40 Regierungsjahre, und mehr, des heiligen Rupert und ziehen diese 100 Jahre von 745 ab, erhalten wir das Jahr 585 als die Zeit des Anfangs seiner apostolischen Thätigkeit in Baiern. Gewiss sind die einzelnen Nachfolger nicht immer ohne Unterbrechung einander gefolgt und können wir noch mehrere Jahre mit Recht abziehen.

Diesem Versuche, die Zeit des heiligen Rupert chronologisch zu bestimmen, lasse ich einen zweiten folgen, aber in verkehrter Ordnung. Das eine Mal bin ich von der Ernennung Virgils zum Bischof in Salzburg ausgegangen und von da bis zur Ankunft Ruperts zurückgegangen; jetzt beginne ich mit seiner Ankunft und suche die folgenden einzelnen Ereignisse chronologisch zu bestimmen.

Meine geehrten Leser wissen bereits, dass ich unseren Apostel in die Zeit des Königs Childebert I., nicht willkürlich, sondern mit guten Gründen versetzt habe. Die Regierung

Digitized by Google

dieſes Königs erſtreckte ſich von 511—558. Bis 533 war er nur König in Neuſtrien, von 533—558 war er auch der fränkiſche Oberkönig. Erſt ſeit dieſer letzteren Zeit iſt Childebert mit dem heiligen Rupert in nähere Beziehung getreten. Ich habe bereits früher nachgewieſen, daſs nach Chlodwig ſein Sohn Theodorich, der König von Auſtraſien, Oberkönig geworden iſt und nach ihm kurze Zeit ſein Sohn Theodebert, bis Childebert mit Hilfe ſeines Bruders Chlotar die Oberherrſchaft ſich aneignete, und bis zu ſeinem Tode feſthielt.

Da die vita primigenia ganz beſtimmt erzählt, daſs der heilige Rupert im zweiten Regierungsjahre Childeberts I. in Worms Biſchof geworden ſei (Tempore Childeberti regis Francorum scilicet ejus secundo, honorabilis Confessor Christi Ropertus in Wormatia urbe episcopus habebatur), ſo glaube ich berechtigt zu ſein, mit dem Jahre 535 beginnen zu dürfen. Ich betone hier, daſs Childebert nicht der König der Neuſtrier genannt wird, ſondern der Franken. Hier redet der alte Autor beſtimmt von dem einen Oberkönige, während es damals zu gleicher Zeit vier Frankenkönige gegeben hat. Wenn ich nun annehme, daſs im nächſten Jahre an Rupert die Bitte ergangen iſt, nach Baiern zum Herzog Theodo als Miſſionär zu kommen, ſo befinden wir uns im Jahre 536. Es ſcheint wirklich, daſs der Biſchof Rupert ſich nicht ſo leicht entſchließen konnte, dieſem Rufe Folge zu leiſten. Er ſandte vorerſt nur ein paar Prieſter nach Regensburg. Es ſcheint nun, daſs Herzog Theodo ſich auch an den Oberkönig der Franken, vielleicht ſeinen Schwager, gewendet habe, der ſich dieſer wichtigen Angelegenheit mit allem Eifer zugewendet hat, und alsbald die im Wege ſtehenden Hinderniſſe zu entfernen wuſste. Da der Biſchof mit ſeiner Reiſe nach

Digitized by Google

Regensburg auch einige Zeit verbrauchte, ebenso mit dem religiösen Unterrichte und der Vorbereitung zur Taufe, nicht bloß des Herzogs, seiner Großen und des Volkes, sondern auch zu den ersten kirchlichen Einrichtungen, mag schon das Jahr 537 herangekommen sein. Weil nun der Herzog seinen geistlichen Vater mit aller Gewalt in seinem Lande festhalten wollte, fand Rupert sich genöthigt, das ganze Land sich genau zu besichtigen, bevor er seine Zustimmung zum Wunsche des Herzogs geben konnte. Das war dem denkenden Manne bereits klar geworden, dass zum Sitze des Bischofs Regensburg, die Stadt am äußersten Norden des Landes, nicht tauge. Er bereiste also das Land, und darüber kann ein Jahr ganz gewiss vergangen sein, um so mehr, als Rupert längere Zeit in Lorch verblieben ist. Nehmen wir nun wieder an, dass Rupert um 538 nach Seekirchen am Wallersee gekommen sei und da mit Erlaubnis des Herzogs eine Kirche sammt Kloster gebaut habe, wozu dieser die nothwendigen Mittel zum Baue und zum Unterhalte seiner Mönche gegeben hat. Bis zur Fertigstellung dieser Unternehmung waren inzwischen wieder ein paar Jahre vorübergegangen und es war schon das vierzigste Jahr dieses Jahrhunderts gekommen. — Jetzt erst hörte der Heilige von den Ruinen der Provinzstadt Juvavo, dem schiffbaren Flusse Ivarus und den naheliegenden Straßen über die Alpen. Da hatte er also, was ihm abgegangen war, er ließ dem Herzog zu wissen thun seine Freude und seinen Entschluss, im Lande als Bischof zu bleiben, wenn er ihm nochmal die nothwendigen Mittel dazu anweisen wollte. Unter dieser Bedingung war der Herzog mit großer Freude bereit, so dass in einigen Jahren auch dieses größere und wichtige Unternehmen seiner Vollendung entgegenging. Noch aber fehlten

Digitized by Google

ihm mehrere Arbeiter, namentlich Lehrer für die unbedingt nothwendige Klosterschule. Da musste er selbst in die alte Heimat reisen und so gingen bald ein Dutzend Jahre vorüber, bis Rupert für seine Arbeit eingerichtet war.

Ich nehme nun an, dass der heilige Bischof etwa dreißig Jahre zählte, als er den Bischofsstuhl von Worms bestiegen hatte. Es war dies im Jahre 535. Nun waren seit jener Zeit etwa ein Dutzend Jahre vergangen, und der Bischof war zu jener Zeit, als er seine Arbeit eingerichtet hatte, im Jahre 547—48, etwa 42—43 Jahre alt. Ist nun die Salzburger Tradition richtig, dass er 42—43 Jahre gewirkt habe, so müsste er bis 590 hin gelebt haben und beiläufig 86 Jahre alt geworden sein.

Die Berechner des rupertischen Zeitalters im elften und zwölften Jahrhundert mussten ihre Rechnung mit König Childebert II. beginnen und mussten so mit dem Tode des heiligen Rupert in das siebente Jahrhundert kommen. Es frägt sich nun: Von wann angefangen sind die beiläufig vierzig Jahre zu zählen? Sind sie von seiner Weihe als Bischof in Worms zu rechnen? oder seit der Taufe des Herzogs Theodo? oder seit dem Entschlusse, in Baiern als Bischof zu sterben? Da ich die letztere Annahme für die richtige halte, bleibe ich bei der Ansicht stehen, dass der heilige Rupert gegen Ende des sechsten Jahrhunderts gestorben sei. So stimme ich mit den ältesten Forschern über den heiligen Rupert überein, dass er im sechsten Jahrhundert gelebt habe; ich aber setzte ihn in die erste Hälfte mit dem größten Theile seiner Arbeit; jene lassen ihn erst am Ende des Jahrhunderts mit der Arbeit beginnen. Eine volle Sicherheit über die Jahre des heiligen Rupert lässt sich mit den vorhandenen Nachrichten über ihn nicht

Digitized by Google

gewinnen. Die Angaben unserer heimischen Nachrichten über eine mehr als vierzigjährige Regierung sind durchaus nicht sicher. Halten wir uns an die Zeit des Frankenkönigs Childebert I., so haben wir schon den Vortheil, dass wir einen sicheren geschichtlichen Boden erhalten und eine Zeit erhalten, in welcher wirklich die Baiern noch Heiden waren, in welcher die merovingischen Könige nach dem Zeugnisse der Geschichte voll des Eifers waren für die Ausbreitung des kirchlichen Christenthums und in welcher im südlichen Deutschland überall günstige Verhältnisse für die Ausbreitung des Christenthums vorhanden waren. Im siebenten und achten Jahrhundert fehlte der Eifer, wir lesen erst im achten Jahrhundert wieder von neuen Geschenken für die Verbreitung des Christenthums und von der Rückgabe alter Kirchengüter. Im siebenten Jahrhundert scheint die ganze Christianisierung in das Stocken gekommen zu sein. Die Ruinen bleiben stehen, ohne dass sich eine Hand rührt, um sie wieder zu beleben. Jetzt, wenn wir wissen, dass Rupert schon in dem sechsten Jahrhundert bei uns das Reich Christi gegründet hat, begreifen wir leicht, dass auf die Pflanzung des Christenthums eine feindliche Zeit manche Verwirrung und Verwüstung bewirken, aber das Christenthum doch nicht ausrotten konnte. Wie es das erstemal aus dem Frankenreiche nach Baiern gekommen ist, kam auch unter den Majores Domus und Karl dem Großen die neue Restaurierung der Kirche Gottes glücklich zustande. Unter dem heiligen Bonifacius und mit Hilfe der Päpste kam über ganz Süddeutschland neues warmes und lebendiges Christenthum und niemand soll mehr im Stande sein, das Christenthum erst in eine späte Zeit zu setzen, und unserer Stadt die erste Gründung des Christentums in Baiern abzusprechen. Die

Digitized by Google

Unsicherheit in den einzelnen Nachrichten, der gänzliche Mangel an christlichen Jahreszahlen stimmt überein mit allen jenen Legenden der Heiligen, welche den ältesten Zeiten angehören.

Eine Zusammenstellung meiner Hypothese von Childebert I. mit den salzburgischen Nachrichten über den heiligen Rupert fördert die Tradition, dass unser Apostel dem sechsten Jahrhundert angehört habe.

In dem bisher dargelegten Theile dieser Abhandlung habe ich meine Überzeugung offen dargelegt, dass ich dafür halte, wie schon der Erzbischof Adalwin der Meinung gewesen ist, dass der heilige Rupert schon im sechsten Jahrhundert die Pflanzung des Christenthums in Baiern begonnen hat. Er hat, wie der Verfasser der Juvavia, von Kleimayrn, bemerkt, seine Geschichte der Kirche Salzburg mit der ältesten Lebensgeschichte des heiligen Rupert begonnen, daran das Verzeichnis der nach ihm regierenden Bischöfe und Äbte auf dem gleichen Bischofsstuhle zu Salzburg angefügt, daran die Bekehrung der Karantanen und der angrenzenden Völker angeschlossen und sein Werk mit dem Abzuge der Salzburger Priester aus dem Lande der von Karl dem Großen besiegten, und dem Erzbischofe Arno zur Bekehrung übergebenen Avaren beschlossen.

Diese Anordnung Adalwins scheint mir entschieden dessen Ansicht auszudrücken, dass der heilige Rupert im sechsten Jahrhundert hieher gekommen sei. Mir scheint die Behauptung in Wahrheit als eine ganz unwahrscheinliche und rein willkürliche, dass Erzbischof Adalwin die vita primigenia und das Verzeichnis der Bischöfe und Äbte aus der ersten Zeit theilweise verfälscht und erst verfasst haben sollte. Eine

Digitized by Google

solche That stimmt nicht zu seiner auf uns gekommenen Schrift. Es sagt vielmehr ausdrücklich von Kleinmayrn in seinem diplomatischen Anhang S. 10, dass er diese Nachricht in einem sehr alten Manuscripte gefunden habe. Wenn wir nun in diesen Schriften bestimmt lesen, dass bei der Ankunft des heiligen Rupert weder in Regensburg, noch in Wallarium oder Juvavo eine christliche Kirche bestanden habe, wenn uns diese Quellen mitteilen, dass Herzog wie Volk der Baiern heidnisch waren, dass aber im siebenten Jahrhundert in Regensburg und anderen Orten Baierns Kirchen und Priester vorkommen, so muss der Schluss richtig sein, dass schon vor dem siebenten Jahrhundert in Baiern das Christenthum gepflanzt worden ist. Eine so große Ausdehnung, wie die Salzburger Kirche sie schon zur Zeit Karl des Großen erreicht hatte, kann nicht in einem, auch nicht in zwei Jahrhunderten erreicht worden sein.

Anders erscheint die Sache mit den Quellen, welche wir im Kloster zu St. Peter aus den Zeiten der Bischöfe St. Virgil und Arno haben. Wir finden in ihnen, mit Ausnahme des Verbrüderungsbuches, auch keine Originale, sondern nur Abschriften, um einige Jahrhunderte jünger als die der genannten Bischöfe. Die Gegner unserer Tradition sprechen immer gleich von einer Fälschung, wenn sie eine bestimmte Thatsache mit ihrer vorgefassten Meinung nicht vereinen können; aber was ihnen taugt, daran darf nicht gerüttelt werden. Wer kann beweisen, dass diese späteren Abschriften der breves notitiae und des Indiculus Arnonis nicht in diesem und jenem Punkte verändert oder falsch gelesen worden seien? Diese drei Schriften, die zwei oben genannten Schriften und das Verbrüderungsbuch, stammen so ziemlich aus der gleichen Zeit und bekennen die gleiche

Digitized by Google

Ansicht, dass von Rupert bis Virgil nur folgende bairische Herzoge nach einander regiert haben: Theodo, Theodobert, Hugbert, Otilo und Thassilo.

Es stimmt zu dieser Meinung nicht die Gewissheit, dass diesen fünf weltlichen Regenten acht geistliche gegenüber stehen, von denen schon der einzige Rupert mehr als vierzig Jahre regiert haben soll. Das Verbrüderungsbuch tritt auch in Widerspruch mit den breves notitiae und dem Indiculus, weil es, wie ich schon früher darlegte, mehrere bairische Herzoge aufzählt, als die genannten fünf und in anderer Ordnung. Vorausgesetzt, was niemand leugnen kann, dass bald nach dem heiligen Rupert unglückliche Zeiten begonnen haben, die das siebente Jahrhundert hindurch angehalten haben, in der fortdauernde Einfälle heidnischer slavischer Völker von Süden her nach Baiern stattgefunden haben, in welchen viele Pflanzungen des heiligen Rupert zerstört worden sind, muss jedermann zugeben, dass die Zahl der in Salzburg zu Priestern herangebildeten Mönche bedeutend kleiner geworden sein muss. Auch ihr Bildungsgrad musste sich bedeutend verringert haben. Es ist nicht ausgeschlossen, dass zeitenweise einzelne Actenstücke weggeflüchtet worden sind, oder dass unser Mutterkloster einige Zeit von den Mönchen ganz verlassen worden ist. Im achten Jahrhundert sind durch Bonifacius, Virgil und Arno neue fremde Mönche aus England, Irland und Niederland gekommen, welche ihre ganze Thätigkeit zu verwenden wussten, um das Mutterkloster wieder lebensfähig zu machen. Die genannten beiden Schriften aus Virgils und Arnos Zeit geben uns darüber ein augenfälliges Zeugnis. In jenen Zeiten war in den Klöstern wenig Sinn für die Geschichte, und die ausländischen

Digitized by Google

Mönche in Salzburg kümmerten sich wenig um ein genaues Verzeichnis der bairischen Fürsten. Unter diesen Verhältnissen können in Salzburg entstandene Schriften in geschichtlicher Beziehung wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Ich habe darum zu den Schriften des Erzbischofes Adalwin aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts mehr Vertrauen, als zu denen des achten. Alle hervorragenden Schriftsteller in der Rupertusfrage haben gerade an diesen beiden Manuscripten Arbeit und Geistesschärfe vergeblich verwendet. Die eigentlichen Ereignisse sind eher mehr verwirrt, als gelöst worden.

Diese Schriften bringen Nachrichten über viele und verschiedene Ereignisse und dazu nur fünf Herzöge. Der Ereignisse sind zu viele und der Personen zu wenige. Darin liegt der Widerspruch.

Nennen wir zuerst die breves notitiae. Diese erzählen C. III. von der Lichterscheinung an dem Orte, an welchem der heilige Maximilian soll begraben worden sein. Rupert erhielt vom Herzoge Theodebert den dortigen Wald zum Geschenke und baute daselbst eine Kirche und ein Kloster zu Ehren des heiligen Maximilian. Die ersten Zeugen dieser Entdeckung schenkten ebenfalls ihren Besitz bei dem Landgute (villa) Albin zur Kirche des heiligen Maximilian, forderten aber dafür vom Bischofe, dass er ihre Neffen (nepotes) Werinhar und Dulcissimus in seinem Kloster zu Juvavo zur Verköstigung und Erziehung aufnehme. Gewiss bin ich berechtigt, ein Dutzend von Jahren von der Gründung Bischofshofens bis zur Aufnahme dieser Knaben in das Kloster zu St. Peter anzunehmen. Bis sie nun erwachsen waren, kann man wenigstens zwanzig Jahre zählen. Die jungen Männer heiratheten nach ihrem Austritte und baten den

Digitized by Google

heiligen Rupert um den Hälftebesitz des Elterngutes zu Albin, und erhielten ihn. Sie behielten ihn für ihre Lebenszeit (multo tempore). Wir kommen in dieser Weise schon auf ein halbes Hundert Jahre. Diese erbaten sich den gleichen Besitz wieder für ihre Nachkommen, aber da Rupert schon gestorben war, von seinen Nachfolgern. Die Schrift nennt sie rectores, und spricht von mehreren. Wenn wir nur drei rectores annehmen zu zwanzig Jahren, haben wir so mehr als hundert, und wenn wir alle sechs Nachfolger zählen, haben wir schon fast 200 Jahre. Darum bemerkt der Autor: „Diese haben nun dieses Gut durch lange Zeiten gehabt (multis temporibus). Bei den einzelnen Familiengliedern braucht er den Ausdruck: multo tempore, lange Zeit, bei der ganzen Familie multis temporibus. Zu dieser langen Zeit kommt nun noch einmal der gleiche Ausdruck „multis temporibus", um damit auszudrücken, dass die kleine Klosterkirche ebenso lange nach den Slaveneinfällen aus der Nachbarschaft in Ruinen gelegen ist.

Wer diese Erzählung mit Aufmerksamkeit liest, kann bei ruhiger Überlegung nur sagen: Zwischen den heiligen Bischöfen Rupert und Virgil muss ein Zwischenraum von wenigstens gut zweihundert Jahren gewesen sein. Kam Virgil 745 nach Salzburg, muss Rupert schon 540 herum gekommen sein.

Auf das Gleiche kommen wir, wenn wir das achte Kapitel des gleichen Buches ansehen, welches von dem Streite des Bischofs Virgil mit dem Priester Ursus über den Kirchenbesitz zu Bischofshofen berichtet. Wie wir da lesen, hätte Virgil noch wirkliche Schüler des heiligen Rupert und einige seiner Jünger über diese Streitfrage gehört, welche zwar schon sehr alt waren (valde senes), aber doch

Digitized by Google

noch lebten. Nach dem dritten Kapitel ist das ganz unmöglich für wahr zu halten. Man kann nur annehmen, dass der Schreiber alle Zeugen anführen wollte, welche schriftlich und mündlich befragt worden sind. Man fand im Klosterarchive alte Aufschreibungen aus der ersten Zeit nach Rupert, welche diese Güter der Salzburger Kirche zuschrieben. Um diesen Besitz auch traditionell zu erweisen, rief Virgil die ältesten Leute der Gegend auf, ihm zu sagen, was sie von dem Besitze dieser Güter wussten. Ein langer, erregter Streit dauert darüber noch bis zur Stunde fort, den ich hoffe, noch bestimmt endigen zu können.

Was das Güterverzeichnis des Bischofes Arno betrifft, so muss ich sagen: „Diese Menge von Gütern der Salzburger Kirche und die Menge Gotteshäuser in dieser Zeit, c. 1—6, könnten zu Arnos Zeit noch nicht bestanden haben, wenn der heilige Rupert erst im siebenten oder achten Jahrhundert sein Bekehrungswerk begonnen hätte.

Auch das Verbrüderungsbuch bietet uns keine Sicherheit über die Zeit der Ankunft des heiligen Rupert. Es wurde dieses Buch erst durch Bischof Virgil angelegt. Weil damals schon die Erinnerung an den Heiligen verdunkelt worden war, können wir auch aus dieser Schrift uns keine volle Überzeugung holen. Aber Dr. Alois Hueber hat in seinem Werke: Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland, Band II, S. 84, uns auf die große Zahl der verstorbenen Mönche, welche schon die älteste Hand a. eingetragen hat, hingewiesen, auf mehrere Herzoge, die in den beiden genannten Schriften nicht vorkommen, und die vielen Frauen der Herzoge und die mehr als ein Dutzend eingeschriebenen Äbtissinnen, die schon im Anfange des Buches, als verstorben gefunden

Digitized by Google

werden, und daraus zu beweisen gesucht, dass der heilige Rupert schon im sechsten Jahrhundert gewirkt haben müsse.

Ich habe in letzter Zeit wieder die im Jahre 1885 von mir erschienene Geschichte der Rupertusfrage durchgesehen und alle darin enthaltenen Beweise für die Wirksamkeit des heiligen Rupert schon im sechsten Jahrhundert nach Christus überdacht, und habe den Eindruck bekommen, dass doch für diese Ansicht weitaus die meisten und gewichtigsten Gründe sprechen. Die eifrigsten Gegner der frühesten Christianisierung der Baiern, wie Hansiz, Wattenbach u. s. w., müssen gestehen, dass ihre hochgepriesenen Quellen doch nicht ganz sicher seien. Wer einmal erkannt hat, dass die Baiern seit ihrem ersten Auftreten in der Geschichte als abhängig von den Franken erscheinen, und dass die Könige der Franken, die Söhne Chlodwig's, von dem größten Eifer erfüllt gewesen sind, alle ihnen benachbarten Völker zu besiegen und für Christus und die katholische Kirche zu gewinnen, der kann bei leidenschaftslosem Denken nicht mehr glauben, dass die Baiern zu ihrer Bekehrung zum Christenthum noch volle zwei Jahrhunderte gebraucht haben sollten. Was ich weiter oben von dem Bekehrungseifer Chlodwigs und seiner vier Söhne und von der dem Christenthum günstigen Stimmung im Gebiet des Frankenreiches gebracht habe, wird nicht leicht jemand verwerfen können. Ich will zu dem darüber Gesagten noch einen weiteren Beweis hinzufügen.

Wir wissen, dass schon Chlodwig ein Concil gehalten hat, ebenso Theodorich und Childebert. Letzterer und Lothar hatten gegen das arianische Burgunderreich Krieg geführt; aus dem 1. Bande von Pertz „Monumenta Germaniae“ wissen wir, dass Hildebert (Childebert) I.) schon ein Gesetz

Digitized by Google

gegeben hat über die Feier des Osterfestes, welches auch Alamannen und Baiern beachten mussten. Nun haben wir noch die Vorrede zu den Gesetzen der Franken und Baiern. Allerdings wollen die Gegner des bairischen Apostelthums für den heiligen Rupert von dieser Vorrede zu den Gesetzen nichts wissen. Ohne Beweise behaupten diese Herren einfach, dass diese Gesetze erst später entstanden seien. Gibt es auch wirklich einzelne Menschen, welche mit offenen Augen nicht sehen, so benützen doch Andere wieder die Augen zu dem Zwecke, wozu wir sie erhalten haben. Darüber sind alle hervorragenden Rechtslehrer einig, dass diese ältesten Gesetze der Baiern unter dem Frankenkönige Dagobert I. (628—638) bereits bestanden und Giltigkeit gehabt haben. Viele unter ihnen aber bezweifeln die Echtheit der Vorrede zu denselben. Dagegen hat Dr. J. F. Ritter von Schulte in seinem Lehrbuche der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte, 3. Auflage, diese Gesetze das älteste einheimische Recht genannt und auch den Prolog dazu nicht unbedingt als unglaubhaft erklärt. (S. 78, Stuttgart.) Professor Mittermüller sagt in seiner Schrift „Das Zeitalter des heiligen Rupert" (S. 34—35): „Dass Theodorich, der Frankenkönig, den Baiern zum Besten der katholischen Kirche Gesetze vorgeschrieben habe." Wenn ich nun diese Vorrede aufschlage und lese da das Gleiche, was ich schon aus anderen Quellen weis, so scheint mir diese Thatsache die Worte dieser Vorrede nur noch glaubwürdiger zu machen. Die Vorrede sagt nun: „Der Frankenkönig Theodorich wählte, während er zu Chalons verweilte, weise Männer aus, welche mit den alten Gesetzen seines Reiches wohlbekannt waren. Nach seiner Angabe ließ er das Gesetz der Franken, Alemannen und Baiern, welche Völker unter seiner Herrschaft standen, zu-

Digitized by Google

sammenschreiben, und heidnische Gewohnheiten nach christlichen Gesetzen abändern. Was aber der König Theodorich dem langgewohnten Heidenthum gegenüber nicht zu Stande gebracht hatte, fing König Childebert zu verbessern an und vollendete König Lothar. König Dagobert gab jedem seiner Völker eine Abschrift des verbesserten Gesetzes und so dauert dieses fort, bis auf den heutigen Tag." (Monumenta Germaniae.)

Was ich in dieser Schrift über die religiöse Thätigkeit der Söhne Chlodwigs nach den neuesten und besten Geschichtschreibern gebracht habe, stimmt ganz mit dem überein, was diese Vorrede uns erzählt. Wie der Vater that, thaten auch die Söhne. Die Grausamkeit der Arianer bei den Vandalen, bei den Westgothen und Burgundern, namentlich gegen die katholischen Mitglieder der fränkischen Königsfamilie, hatte sie in ihrer katholischen Überzeugung noch mehr befestigt. Die fromme Mutter hat zu dieser Gesinnung nicht das Wenigste beigetragen. Die Zeit, während der Regierung der Söhne Chlodwigs, war darum naturgemäß voll von Versuchen, das Christenthum zu verbreiten und in das Leben einzuführen. Gelangen diese ersten Versuche unter dem Oberkönig Theodrich noch nicht vollständig, so geschah dies wirksamer unter Childebert und vollendete sich unter Lothar, dem letzten der Brüder, der unter sich das ganze Frankenreich vereinte. Wie könnte ein vernünftiger Mann unter diesen günstigen Verhältnissen für die Verbreitung des Christenthums, sich zu sagen getrauen, die Baiern seien ungeachtet dieser anhaltenden Bestrebungen Heiden geblieben? Vielmehr wird Jeder einsehen, dass jetzt eine längere Fortdauer des Heidenthums ganz unmöglich scheint. So muss ich ganz folgerichtig anerkennen, dass in Baiern das Christenthum schon

Digitized by Google

im sechsten Jahrhundert muſs verkündet worden sein, und der erste Verkünder desselben nicht erst im siebenten oder achten gekommen sein kann. Alle in Baiern aufgetretenen Verkünder des Evangeliums von Agilus und Eustasius angefangen, Emmeran und Corbinian bis zu Bonifacius, alle fanden schon bei ihrer Ankunft das katholische Christenthum vor, aber theils mit arianischen Irrlehren, theils mit heidnischen Gebräuchen vermischt, und kirchlich nicht geordnet. Man muſs wirklich die Geschichte leugnen, wenn man Baiern noch im Heidenthume bis ins achte Jahrhundert hin geblieben sein läſst. Ich bin ganz übereinstimmend mit der Ansicht unseres Schriftstellers Dr. Alois Hueber, der l. c. S. 175—176 sagt: „Die ältesten kirchlichen Bestimmungen der leges Bajuariae stammen jedenfalls aus der Merovinger- und nicht der Karolingerzeit. In Titel I und II derselben sind bereits in das kleinste Detail gehende kirchliche Bestimmungen enthalten. Die Gründung der Kirche muſste den christlichen Gesetzen jedenfalls vorausgegangen sein.“ Damit stimmt auch die Meinung des Rechtslehrers Johann Merkel, daſs in den Titeln IV, S. 1—29, das älteste bairische Recht enthalten sei, aus der Zeit Childeberts I. und Clothar I., das dann von Dagobert I. in Büchern gesammelt worden ist.

Wenn nach diesen unwiderleglichen Beweisen der heilige Rupert dem sechsten Jahrhundert angehört habe, habe ich dem Gesagten nur etwas Weniges beizufügen.

Ich erinnere, daſs der heilige Bonifacius bei seiner Ankunft in Baiern 719 das Christenthum in der Form der katholischen Kirche vorfand. Es gab Bischöfe und Priester, es war überall katholischer Gottesdienst, aber es fehlte an der kirchlichen Ordnung. Bonifacius sicherte die Diöcesan-

Digitized by Google

eintheilung und sorgte für die Sicherheit giltiger Weihen. Er musste darum Rupert schon längere Zeit zuvor gelebt haben. Seine Pflanzung musste längere Zeit auch schon ohne Schutz gewesen sein. Obgleich wir aus dem Munde des Bonifacius den Namen des Bischofs Rupert nicht kennen, muss es uns doch auffallen, dass derselbe den Sitz zu Salzburg zuerst organisierte und nicht den von Regensburg oder Passau, als Nachfolgerin von Lorch. Und wieder hat der Papst Leo III. den Bischof Arno von Salzburg zum Erzbischof der bairischen Kirchenprovinz ernannt, nachdem alle Bischöfe Baierns um seine Ernennung gebeten hatten, vereint mit dem Könige Karl. Auch diese Umstände zeigen auf eine frühe Zeit Ruperts hin, und auf sein Apostolat in Baiern.

11. Capitel.

Eine kurze Besprechung der Lebensgeschichte des heiligen Rupert.

Vorerst muss ich meine Überzeugung dahin aussprechen, dass ich die in Salzburg vorfindliche älteste Lebensgeschichte des Heiligen, als die ältere und authentische halte. Die Gründe habe ich schon früher besprochen.

Da ich unter dem Könige Childebert keinen anderen, als den ersten dieses Namens denken kann, gehe ich von der Ansicht der mittelalterlichen Salzburger ab. Weil sie den ersten Childebert unbeachtet an sich hatten vorübergehen lassen, mussten sie sich an den zweiten hängen. Sie mussten zugleich den heiligen Rupert an das Ende des sechsten Jahrhundert (593—596) setzen, und stürzten sich dadurch in einen bodenlosen Abgrund. Sie erhielten dadurch eine zu kurze Zeit, um alle bis Virgil vorgekommenen Ereignisse ordentlich unterbringen zu können, und indem sie willkürlich,

Digitized by Google

die Ankunft Ruperts in das Jahr 582 setzten und 42 Jahre seiner Regierung dazu setzten, bestimmten sie den Tod des Heiligen auf das Jahr 623. Weil alle diese Annahmen nicht auf festen Gründen standen, zeigt sich auch die ganze Folgerung als eine irrige. Aus den ähnlichen falschen Voraussetzungen der Hansizianer sind auch sie vom rechten Wege abgekommen. Gehen wir von Childebert I. aus, dem Oberkönig nach dem Tode des Königs Theodorichs, beginnen wir unsere Rechnung mit dem Jahre 536, dem zweiten Regierungsjahre Childeberts I. als Oberkönig. Ich denke mir, dass der Baiernherzog Theodo sich nicht gerne an den jungen König Theodebert gewendet habe und lieber an den Oberkönig, weil derselbe seiner Frau mehr bekannt und näher verwandt gewesen ist. Auch war von Childebert I. bereits bekannt, dass er religiöse Angelegenheit mit besonderem Eifer besorge. Theodo, oder vielmehr seine Frau Regintrud hatte sich nicht in dem Oberkönige getäuscht. Der König von Austrasien wurde durch ihn zur Einwilligung bewogen, durch ihn wurde der Metropolit der Sache günstig, und alle weiteren Hindernisse wurden aus dem Wege geräumt. Diese Verwendung des Oberkönigs für den jungen Bischof hat ohne Zweifel dessen Ansehen bedeutend erhöht und auch in Baiern schlugen ihm alle Herzen entgegen.

Die Charakterisierung Ruperts ist in dieser Lebensgeschichte so vorzüglich, dass ich den Schreiber derselben für einen wahren frommen Mann halte. Vielleicht war der heilige Vital selbst der Verfasser dieser Lebensgeschichte. Er bezeichnet zuerst die äußere Frömmigkeit: „Er war einfach, fromm und klug, wahr in seinen Reden, im Urtheile gerecht, vorsichtig in seinem Urtheile, streng in seinem Thun, bemerkbar durch seine Liebenswürdigkeit und in allen Arten des

Digitized by Google

sittlichen Lebens vorzüglich." Dann wird von ihm weiters gesagt: „Wegen des Gewinnstes der gläubigen Seelen suchte Rupert die Ruinen von Juvavo für seinen Zweck zu gewinnen." Überall zeigte Rupert seine Bekanntschaft mit den kirchlichen Gesetzen, überall ordnete er alle Einrichtungen nach diesen Gesetzen und als nun der Gottesdienst überall eingeführt worden war, sorgte er für dessen entsprechende Ordnung (congruo ordine fecit celebrari.) Rupert war nicht leichtblütig in das Land gekommen, alles hatte er wohl erwogen, er erkannte sogleich, dass Regensburg nicht zum Mittelpunkt seines Bisthums tauge, er überzog das ganze Land mit Klöstern und Kirchen, wenn sie auch klein waren, reiste beständig unter ihnen hin und her, sorgte unermüdlich für einen zahlreichen und gebildeten Nachwuchs, erkannte die Zeit seiner Auflösung, mahnte alle durch die Worte Christi (admonitione divina) und gab seinen Geist hin in Frieden, d. i. voll Glauben und Vertrauen an Christus. Wir finden den edlen Prinzen ausgestattet mit den edelsten Gaben. Die älteste Lebensbeschreibung sagt von ihm: „Sowohl was den Glauben, die Lehre des Evangeliums, als was die christliche Liebe zu den Mitmenschen betrifft, gab er sich als ein vorzüglicher Lehrer. („Nobilissimus refloruit doctor.") Alles, was er that, war vernünftig (rationabiliter) und zu allen seinen Werken drängte ihn die göttliche Liebe. (Divino amore compunctus.) Wer bei seinen Werken nicht den Beifall der Menschen zum Beweggrunde hat, sondern die Liebe Gottes, der ist der wahre Heilige, und dem wird seine Arbeit für die Ehre Gottes nie zu viel werden.

12. Nachwort.

Es ist mir ein innigster Wunsch, unserem so liebenswürdigen und unermüdeten apostolischen Gottesarbeiter nach

Digitized by Google

meinen schwachen Kräften wieder zu jener Verehrung zu verhelfen, die ihm seit dem ersten Mittelalter zu Theil geworden ist. Man weiß in unseren Tagen in weiten Kreisen fast so viel wie Nichts, denen er doch zuerst das himmlische Licht des Evangeliums gebracht hat. Die große Menge von Schriften, die sich seit Jahren mit ihm beschäftigt haben, lassen darauf schließen, dass er bald nach der Völkerwanderung gewirkt haben müsse. Es hat mich oft erbittert, dass viele unserer Geschichtschreiber nur denken, wie sie den heiligen Rupert seiner Tradition berauben können und mit Entschiedenheit alles ausnutzen, was ihn erniedern könnte. Möchten meine Leser mit mir für den heiligen Rupert eintreten! Wir dürfen uns nicht schämen unseres ersten christlichen Lehrers. Viele Jahre habe ich diesen Stoff durchforscht und bin im Verlaufe der Zeit meiner Sache immer sicherer geworden. Ein Mann, wie Rupert, der das Licht Christi in so vielen Ländern angezündet hat, dessen Ruhm erhebe sich auf das Neue!

Viele eifrige christliche Missionäre haben in Baiern das Evangelium verkündigt. Eustasius und Agilus, Schüler des Abtes Kolumban († 615.) Sie waren auf einen Synodalbeschluss von König Lothar I. gesandt worden, fanden da schon Christen und kehrten bald wieder in ihr Kloster zurück. Emmeran, der fränkische Bischof kam im siebenten Jahrhundert nach Regensburg und fand dort das Christenthum, der Bischof Korbinian kam im achten Jahrhundert, und fand das Christenthum vor. Wenn nun vor allen diesen Missionären das Christenthum schon in Baiern lebte, konnte nur der Bischof Rupert der Vater desselben sein, er allein ist der Apostel der Baiern und er konnte nur im sechsten Jahrhundert gelebt haben und gestorben sein.

Buchdruckerei Julius Klinkhardt, Leipzig.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 44592

Digitized by Google